

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

302 (28.12.1907)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: Ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich M. 2.25. In der Expedition und in den Abtagen abgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Ruisenstraße 24.
Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
Sprechstunde der Redaktion: 12—1/2 Uhr.
Redaktionschluss: 1/2 Uhr vormittags.

Inserate: Die einspaltige, kleine Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 Uhr.

Druck und Verlag
Buchdruckerei Sed & Co., Karlsruhe.

Verantwortlich für den politischen Teil, für Residenz, Legate Post, Feuilleton und Unterh.-Beilage: A. Weismann; für den übrigen Inhalt: Herm. Kadel.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

„Die Knechtschaft des Subalternbeamtentums“.

Genosse Frank bittet, ihm an dieser Stelle nochmals das Wort zu geben. Er schreibt uns: Am Montag bekam ich als Weihnachtsgeschenk die zweite Veröffentlichung der „Karlsruher Zeitung“ in dieser Sache zu Gesicht. Hierdurch bin ich in den Stand gesetzt, meine erste Erklärung vom 20. ds. Mts. zu ergänzen, denn jetzt erst liegen mir die „Gründe“ für meine Entlassung zum ersten mal schriftlich vor. Wenn der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie meine Entlassung aus dem Staatsdienste zu begründen gehabt hätte, besser hätten es diese Herren auch nicht machen können, als dies im Justizministerialerlass vom 25. Februar d. J. geschehen ist. Die stattgefundenen Hausdurchsuchung und deren Ergebnis, die eigentliche Ursache meiner Entlassung, wird einfach ignoriert und statt dessen Behauptungen aufgestellt, die mit keinem Rechtsmittel angefochten werden können. Es muß doch auf den ersten Blick als sehr verdächtig bezeichnet werden, wenn man von einer Gesetzesbestimmung — die die Rechtfertigung geradezu zum Prinzip erhebt — in einer Angelegenheit Gebrauch macht, in der es sich um die Vernichtung der Existenz einer ganzen Familie handelt. Die „Karlsruher Zeitung“ und ihre Hintermänner wollen uns nun vormachen, daß für sie die Tatsache meines beabsichtigten Uebertritts zur sozialdemokratischen Partei, für die sie die vollständigsten Beweise in Händen hatten, völlig bedeutungslos gewesen sei. Wie man jedoch in Regierungskreisen darüber denkt, hat wohl der Fall Schänfeler zur Genüge bewiesen.

Und nun zum Inhalt des Erlasses vom 25. Februar ds. J. Ich will offen zugestehen, daß ich mich im badischen Subalternbeamtenstande nie wohl gefühlt habe. Die Gründe hierfür gehen aus meinem Schriftchen klar hervor, auf das ich hiermit verweise und dessen Studium ich den „liberalen“ Zeitungen, die jetzt die offiziellen Erklärungen so brav nachdrucken, dringend ans Herz lege. Daß sich diese Friedlichkeit mit meinem Los, ist für jeden, der mich persönlich kennt, leicht verständlich. Eine ganze Weltanschauung trennt mich von unseren Zuständen und es ist nicht jedermanns Sache, ein Staatsflave zu sein. Daß sich diese Unzufriedenheit öfters in einer Weise äußerte, die nach den Begriffen unseres begehligten Bureautratismus als „verbrecherische“ angesehen werden mußten, wundert den Eingeweihten, der weiß, wie im mittleren Beamtentum jede freie Meinungsäußerung verpönt ist, keineswegs. Als besonders schwer fällt, nach der ministeriellen Begründung, die Schlüsselaffäre ins Gewicht. Mancher brave Spießbürger wird mit Schaudern die Nachricht vernommen haben, in welcher großer Gefahr sein hinterlegtes Testament geschwebt hat.

Wie liegt nun die Sache in Wirklichkeit? Vor allem sei hiermit ausdrücklich festgestellt, daß die Türe meines Geschäftszimmers außerhalb der Dienststunden in meiner Verschlöffen war, auch dann, als ich selbst nicht mehr im Besitze eines Schlüssels war. Der mir als Gehilfe beigegebene Kanzleiaffistent Hurst, der das Zimmer mit mir teilte, hatte einen zweiten Schlüssel zur Verfügung und er selbst besorgte jeden Tag das Schließen des Büreaus. Nicht an einem einzigen Tage war je das Dienstzimmer unverschlöffen. Herr Hurst wird mir das gerne bestätigen. Der zur Aufbewahrung der Testamente bestimmte Raum jedoch ist auf keinem anderen Wege erreichbar, als durch mein früheres Geschäftszimmer, von dem es durch eine kleine Türe getrennt ist. Außerdem befinden sich die Testamente und Eheverträge in feuerfesten Kassetten, die ständig verschlossen waren. Es war also nach keiner Richtung hin der Verlust der so aufbewahrten Urkunden zu befürchten. Mein Amtsnachfolger wäre wohl in der Lage gewesen, sich bei der Dienstübernahme in Besitz von Schlüsseln zu setzen, auch ohne dienstliche Meldung. Ich will nicht annehmen, daß er sich bei dieser Affäre ein „totes Röschchen“ hat verdienen wollen, denn er hat mir selbst in Gegenwart eines Zeugen erklärt, er verstehe absolut nicht, wie man aus dieser Müde einen Elefanten machen könne.

Zu meiner Verschuldung ein paar Worte. Eine bescheidene Frage sei mir zunächst gestattet: „Haben der Herr Geheimrat schon einmal gespürt, wie Hunger tut?“ Ich glaube kaum. Fragen Sie jedoch einmal die Ihnen unter-

stellten, verheirateten Aktiare und deren Frauen, wie diese mit der Not an allen Ecken und Enden zu kämpfen haben. Ich könnte Ihnen Familien dieser Beamtenkategorie nennen, die vielleicht nicht jeden Tag warmes Essen haben. Kein mittlerer Beamtenstand ist finanziell so schlecht gestellt, wie gerade die Aktiare. Ein Blick in den Gehaltstafel dürfte genügen. Anfangsgehalt 1250 M., Höchstgehalt 1800 M. Hier trifft das Wort „Manschettenproletariat“ in seiner wahren Bedeutung zu. Diese Beamten sind vielfach schlechter gestellt, als gelernte Arbeiter. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß nur die etatmäßig angestellten Beamten sich dieses Einkommens erfreuen, die nichtetatmäßigen also noch geringere Entlohnung erhalten. Sie gehören wirtschaftlich vollständig zu den Unterbeamten und alle jene geistigen Genüsse, denen sich ein gebildeter Mann schwer entzöhnt, sind ihnen verweigert. Glauben Sie mir, Herr Ministerialrat, daß die große Masse dieser Proletarier hinter mir steht. Es ist zu viel und zu lange an diesem Stande gekümmert worden. Daran trägt der jetzige Personalreferent allerdings nicht die Schuld. Im übrigen kann ich Ihnen die tröstliche Versicherung geben, daß ich mit größter Energie und Entbehrung meine Verpflichtungen bis auf einen kleinen Rest erfüllt habe, der in Wälde ebenfalls getilgt sein wird. Das Martyrium des Staatsdienstes liegt hinter mir. Es erjähne mir so hart, daß ich es meinem größten Feinde nicht gönnen möchte.

Im übrigen habe ich in meiner Schrift niemand persönlich beleidigt. Wenn das Justizministerium es für gesetzlich zulässig und notwendig hält, meine Personalakten drucken zu lassen, so ist ein solches Verfahren gewiß keine Widerlegung meiner sachlich geschriebenen Broschüre. Wie übrigens Personalakten entstehen und was sie zu bedeuten haben, darüber habe ich mich sehr deutlich ausgesprochen. Das nannte sie ein Produkt von Wahrheit und Dichtung. Das ist ja eben der große Fehler, daß der Beamte nur nach seinen Personalakten beurteilt wird. Ich habe eine reiche Erfahrung in diesen Sachen und es gelang mir auch — um nur ein Beispiel anzuführen — einen „Personalaktenfabrikanten“ in der Person eines Großherzogl. Oberamtsrichters zu ertappen, der sich in seiner Eigenschaft als Dienstvorstand einer beträchtlichen Handlungsweise schuldig machte. Im Juni ds. J. habe ich diesem Herrn einen Brief geschrieben, in welchem ich sein Verhalten in dieser Sache als eine Gemeinheit bezeichnete und ihn aufforderte, Strafantrag zu stellen. Ich habe bis heute noch keine Antwort erhalten. Mit Personalakten kann man keine Stimmung im Publikum machen, ohne das selbe irrezuführen. Es gibt Staatsanwälte, die Sachlingsblättchen konfiszieren. Hat keiner den Mut, sich die Finger an meiner Schrift zu verbrennen?“

Frankfurt a. M., 25. Dezember 1907.

Friedrich Frank, Arbeitersekretär.

Zu demselben Kapitel wird dem „Bad. Beobachter“ geschrieben:

Es ist in der Regel bedenklich, wenn die „Karlsruher Zeitung“ in einer „brenzlichen“ Sache sich offizielle oder offiziöse Artikel schreiben läßt, und es empfiehlt sich sehr, dieselben mit geschärftem kritischem Auge zu lesen; so auch in dieser Sache.

Ein gut qualifizierter Aktuar, welcher 18 Jahre im bad. Staatsdienst stand, schreibt eine Schrift mit obigem Titel, welche allerdings eine persönliche Erbitterung des Verfassers erkennen läßt, im großen ganzen aber die unwürdigen Verhältnisse der mittleren Beamten Badens treffend und wir möchten sagen sachlich behandelt. Der Verfasser der Schrift, Friedrich Frank, den wir persönlich nicht kennen, ist Sozialdemokrat, allein das von ihm über das rückständige badische Beamtentum und über das Verhältnis der mittleren Beamten zu ihren Vorgesetzten Gesagte könnte ebenso gut ein Zentrum oder ein liberales Blatt schreiben. Das der Schrift vorgebrachte Urteil eines akademisch gebildeten höheren badischen Beamten: „Diese Schrift ist ein gewaltiger Schmerzensschrei, in dem sich die Stimmen tausender mundtot gemachter, gequälter Mitmenschen vereinigen“, ist zutreffend. Zum Schluss gibt derselbe als Lösungswort für den Kampf der Subalternbeamten das Wort aus den Büchern Moses: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden“, ein Wort, welches auf die Behandlung der badischen Subalternbeamten trefflich paßt.

Kaum war die Schrift erschienen und vielleicht nur von wenigen gelesen, bringt die „Karlsruher Zeitung“ einen offiziellen Artikel, in welchem sie die Glaubwürdigkeit des Verfassers angezweifelt, da derselbe in diesem Frühjahr wegen ord-

nungswidriger Dienstführung aus dem Staatsdienst entlassen worden sei. Selbst nach den weiteren Veröffentlichungen sind die Verfehlungen Franks nicht gerade gravierend, das Hauptvergehen: Nichtabschließen der ihm anvertrauten Altersschränke, entschuldigt Frank damit, daß ihm die Schlüssel abhanden gekommen. Ehrenrühriges hat Frank nicht begangen. Warum wird der Mann in der offiziellen „Karlsruher Zeitung“ an den Pranger gestellt, über die Sache selbst aber, d. h. über den Inhalt der Schrift kein Sterbenswort gesagt? Sand in die Augen! Man will den Lesern, den unteren und den mittleren Beamten und auch jenen „höheren Orts“ die Schrift vereiteln. Man schlägt auf den Sack und den Sack meint man, d. h. man stellt Frank als unglaubwürdig hin und hofft, daß damit seiner Schrift, über deren Inhalt die „Karlsruher Zeitung“ in sieben Sprachen sich ausschweigt, das gleiche Schicksal bereitet werde. Die Hintermänner der „Karlsruher Zeitung“ können es auch hier nicht lassen, „dem Ochsen das Maul zu verbinden“. Wie weit haben wir es doch im liberalen Musterstaat gebracht!

Der Versuch der „Karlsruher Zeitung“, den Schlag, welchen Genosse Frank mit seiner Broschüre gegen die akademisch gebildete Mandarinentum so trefflich geführt hat, durch persönliche Anwürfe und Verdächtigungen zu variieren, ist gründlich mißlungen. Die Frank'sche Broschüre hat mittlerweile eine sehr große Verbreitung und — was die Hauptsache ist — allgemeine Zustimmung gefunden. Man braucht nicht einmal Subalternbeamter gewesen zu sein, um von der Existenz der Knechtschaft überzeugt zu sein. Man brauchte nur die Augen aufzumachen, um dieser Knechtschaft auf Schritt und Tritt zu begegnen. Wenn die „Karlsruher Zeitung“ bzw. ihre Hintermänner nichts gescheitertes gegen die Frank'schen Anklagen vorzubringen wußten, dann hätten sie wirklich klüger daran getan, zu schweigen. Jetzt weiß man wenigstens, daß diejenigen, die sich getroffen fühlen, sächlich gegen die von Frank vorgebrachten Tatsachen nichts einzuwenden haben. Das ist ein Erfolg des Dementis der „Karlsruher Zeitung“, mit dem Genosse Frank sich einstweilen zufrieden geben kann.

Deutsche Politik.

Ein Gerichtshof für Jugendliche in Württemberg.

Der württembergische Justizminister hatte am Tage vor Weihnachten in einer Bekanntmachung im „Staatsanzeiger“ eine wichtige Justizreform angekündigt. Es wurden in neuerer Zeit bei dem Amtsgericht Stuttgart-Stadt, als dem am meisten beteiligten Gericht, die schöffengerichtlichen Strafsachen gegen jugendliche Personen unter 18 Jahren in die Hand desjenigen Richters gelegt, dem die Behandlung der Fürsorgeerziehungssachen und der sonstigen, in die elterliche Erziehung eingreifenden Verrichtungen des Vormundschaftsgerichts ständig übertragen sind. Hiermit ist für das Strafverfahren gegen Jugendliche zugleich eine äußere Absonderung der Hauptverhandlung von den Verhandlungen gegen Erwachsene eingeführt. Wegen der Ausdehnung dieser Einrichtung auf die übrigen Amtsgerichte des Landes sind Erhebungen im Gange. — Das ist ein erfreulicher Anfang, dem nur weitere Verbreitung zu wünschen ist.

Zugleich ist angeordnet, daß auch in den Fällen der Beurteilung jugendliche Personen wegen solcher Straftaten, die auf verwahrloste Erziehung zurückzuführen sind, ein Strafausschub mit Aussicht auf künftige Begnadigung eintreten soll, namentlich auch dann, wenn eine Unterbringung in ein Dienst- oder Lehrverhältnis bevorsteht, das eine Beseitigung der Folgen der verwahrlosten Erziehung erhoffen läßt.

Das Arbeitskammergesetz.

Entgegen anders lautenden Nachrichten bezeichnet die „Köln. Ztg.“ anscheinend offiziös als feststehend, daß der im Reichsamt des Innern, natürlich unter Mitwirkung aller beteiligten Ressorts des Reichs und Preußens, namentlich auch des preussischen Handelsministeriums, ausgearbeitete Gesetzentwurf zurzeit dem preussischen Staatsministerium vorliegt. Sobald dieses sich schlüssig gemacht haben wird, werde der Entwurf den übrigen Bundesregierungen, wie das dem üblichen Gange des Verfahrens entspricht, zur Stellungnahme zugehen. Ueber den Inhalt des Entwurfs konnte das genannte Blatt nur erfahren, daß seine Grundlage die Organisation der Arbeitskammern nach sachlich-gewerblichen und nicht nach rein örtlichen Gesichtspunkten ist. Es bestehe in Regierungskreisen der lebhafteste Wunsch, die Verhandlungen so zu fördern, daß der Reichstag noch in dieser Session mit dem Gesetzentwurf befaßt wird.

Das letztere klingt sehr unwahrscheinlich, denn der Reichstag wird seine liebe Not haben, das ihm schon vor-

liegende Material zu erledigen. Vereinsgesetz, Börsengesetz und einige kleinere Vorlagen, vor allem aber die Steuerfrage werden seine Zeit wohl völlig in Anspruch nehmen.

Übermäßige Erhöhung der Kohlenpreise.

Die Eisenbahnverwaltungen Preußens, Bayerns und Sachsens haben sich endlich veranlaßt gesehen, den billigeren Kohlenstarif, der bisher den Kohlenmagnaten für die Ausfuhr zugestanden war, auch bei der Einfuhr von Brennstoffen zu gewähren. Diese Maßnahme, die in Hinblick auf das schamlose Wuchertreiben des Syndikats schon lange hätte getroffen werden müssen, hat das Kohlenyndikat mit einer neuen Preiserhöhung beantwortet. Für das mit dem 1. April 1908 beginnende neue Geschäftsjahr sind von Fettkohlenorten melierte um 25 Pfennig, bestmelierte um 40 Pf. für die Tonne im Preise erhöht worden. Ferner sind Fett- und Gasflammenkohlen um 30 Pf. für die Tonne gesteigert. Echnkohlen 1 und 2 sind von einzelnen Zechen um 50 Pf., Echnkohlen 4 von einzelnen Zechen um 50 Pf., Anthrazitkohle 3 gleichfalls um 50 Pf. erhöht worden. Eine Ermäßigung um 25 Pf. erfahren nur Sammförderkohlen. Die Kohlenverbraucher sind von dem Kohlenyndikat an jede Willkür und Rücksichtslosigkeit gewöhnt worden, doch mit der neuesten Preiserhöhung hat sich das Syndikat selbst übertroffen. Die in der vorigen Woche verbreitete Meldung, daß das Kohlenyndikat mit Rücksicht auf die verschlechterte wirtschaftliche Lage von Preiserhöhungen absehen wolle, wurde allgemein als eine freche Verhöhnung der Klagen über die unerschwinglichen Kohlenpreise betrachtet; verlangt doch die zunehmende Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage gebieterisch die Ermäßigung der nicht einmal in der Hochkonjunktur gerechtfertigten teuren Kohlenpreise. Vielfach noch mehr als die kleinen Verbraucher werden große Industriezweige durch diese unsinnige Preispolitik geschädigt. Das Kohlenmonopol ist zu einer Gemeingefahr geworden, die Ausschreitungen der Monopolisten haben das Maß alles Erträglichen überschritten. Gegenüber diesem Treiben muß die Forderung nach einer Herabsetzung der Preise der fiskalischen Gruben erhoben und die Verstaatlichung des Grubenbesitzes verlangt werden. Das Kohlenyndikat hat für die Propagierung der Verstaatlichungsidee durch seine maßlose Preispolitik unschätzbare Dienste geleistet. Darin besteht das einzige Verdienst, das es sich um das allgemeine Wohl erworben hat.

Liberales aus der liberalen Aera.

Der Breslauer freien Religionsgemeinde ist die Genehmigung zur Uebernahme einer ihr testamentarisch vermachten Erbschaft im Betrag von etwa 10 000 Mk. durch folgenden Bescheid verweigert worden:

Breslau, 18. Dezember 1907.

Der Königl. Polizeipräsident.
Journal-Nr. 1 R. 1877. 07.

Im Auftrage des Herrn Regierungspräsidenten teile ich Ihnen ergebenst mit, daß die zuständigen Herren Ressortminister nicht in der Lage sind, den Immediatantrag der freien Religionsgemeinde vom 28. März d. J. um Erteilung der Genehmigung zur Annahme der letztwilligen Zuwendung des verstorbenen Rentners Julius Müller aus Breslau zu befürworten.

J. S.: Proft.
Die freien Gemeinden sind den Dummleuten ein Dorn im Auge. Je stärker der Einfluß der pietistischen Orthodoxie ist, desto größer ist das Maß der Drangsalierungen und Schikanen, die sie zu erleiden haben. Der Bescheid des Polizeipräsidenten stützt sich auf eine Bestimmung, wonach Vermächtnisse nicht auf eine Bestimmung, wonach Vermächtnisse an Korporationen, wenn sie mehr als 5000 Mk. betragen, der königlichen Genehmigung bedürfen. Diese Bestimmung, die ursprünglich gegen den mammonistischen Seelenhandel übereifriger Diener der Kirche gerichtet ist, wird in Preußen nur mehr als Waffe gegen die Gegner der Kirche, also zu ihrem Schutze, herangezogen. So wendet sich in Preußen alles „zum Besten“. Für die Kirche aber sind auch Wirbelschmerzen heiliger Sammelgelder gut!

Die Wehrkraft der Stadt- und Landbevölkerung ist ein Thema, das schon seit langem die Sozialpolitiker stark interessiert, und das die verschiedenartigsten Stellung-

nahmen herausfordert. Eingehend hat Dr. E. Wellmann sich damit in einer Untersuchung: „Abstammung, Beruf, Seereserlak in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang“ beschäftigt und einige interessante Feststellungen gemacht. — Wellmann hat ungefähr 3000 Berliner Arbeiter mit Hilfe sehr sorgfältig ausgearbeiteter Fragebogen als Vergleichsobjekte benützt und die erhaltenen Auskünfte einer genauen Prüfung unterzogen. Er konstatierte, daß die Militärtauglichkeit und die eheliche Fruchtbarkeit um so größer sind, je kürzere Zeit ein Geschlecht die ländliche Heimat verlassen hat. Nach einigen Generationen sind die Individuen unbedingt körperlich weniger tauglich, als in der ersten, in die Stadt eingewanderte Generation. Als Ersatz für den körperlichen Niedergang konstatiert Wellmann aber durchweg einen sozialen Aufstieg — einzelne Fälle des Verfalls in städtischen Verhältnissen natürlich ausgenommen. Die einwandernden Landarbeiter treten meistens in die Gruppe der ungelerten Arbeiter ein; ihre Söhne sind dann schon gelernte Arbeiter und die Enkel hochstehende Handwerker oder Kopparbeiter.

Wichtig ist ferner, daß die Ehen der Zugewanderten meist mit älteren Frauen geschlossen sind, da die Landarbeiter sehr früh ihr Lohnmaximum erreichen. Bei höheren Lebensansprüchen heiraten die Männer später, sind natürlich auch öfter infiziert, und die jungen Frauen, die sie nehmen, neigen sehr zu Aborten, die oft dann eine andauernde Sterilität zur Folge haben. Bei den qualifizierten Arbeitern arbeiten die Frauen auch öfter mit, um die Lebenshaltung auf einem höheren Niveau zu ermöglichen; es ist nur natürlich, daß dann viele Kinder unbehülflich sind und freiwillige Beschränkung der Kinderzahl häufig eintritt. Nach Ansicht Wellmanns wird also aus den Industriebezirken eine genügende Erbschaftsmasse zur Gewährleistung nicht zu erwarten sein. Ein Zuzug von wirklich tüchtiger Mannschaft ist nur aus der Landbevölkerung zu erhoffen, freilich nicht aus einer für den Großgrundbesitz frohndenden Landarbeitermasse, sondern aus einer auf eigener Scholle wohnenden Bauernschaft.

So wichtig das Landleben als Verjüngungsprozess für den Körper der Nation ist, so traurig wäre es doch, wenn das Schicksal der körperlichen Entartung in der Stadt unvermeidbar wäre. Steigende soziale Lebensbedingungen, gute Ernährung, weitestgehende Anwendung der modernen hygienischen Errungenschaften, Körperkultur; alles das sind Faktoren, die die gesundheitliche Tüchtigkeit und damit Wehrfähigkeit auch des Stadtindividuum garantieren.

Reichen der Teuerung. In Wibera haben die Gebemamen nach vorausgegangener Versammlung in öffentlicher Bekanntmachung verkündet, daß sie wegen der Teuerung künftig ihre Dienste nur gegen Bezahlung von 10 Mk. zur Verfügung stellen. Da ähnliche Beschlüsse auch aus anderen Teilen des Landes erwartet werden, haben die Arbeiter, als größte Kundenschaft der weissen Frauen, auch auf diesem Gebiete mit erhöhten Ausgaben zu rechnen, die bei beginnender Arbeitslosigkeit um so brüderlicher empfunden werden müssen.

An die Tabakarbeiter Deutschlands.

Auf die Schanzen! So rufen wir allen Tabakarbeitern Deutschlands zu. Wir rufen sie auf, Stellung zu nehmen zu der in Aussicht stehenden Neubelastung des Tabaks resp. der Tabakindustrie. Zwar liegt noch kein positiver Gesetzentwurf vor, gegen den wir uns insbesondere wenden können, aber zweifellos plant die Reichsregierung eine Ueberumpelung. Neben den verschiedenen Neuerungen, welche obiges beweisen, brauchen wir nur das Bezeichnendste herauszugreifen, und das ist folgende Neuerung der „Freiwilligen Zeitung“:

Es ist jetzt leider fraglos, daß das Reichsschatzamt mit einer Mehrbelastung des Tabaks umgeht, und ebenso unterliegt es, nach dem, was wir von verschiedenen Seiten erfahren, keinem Zweifel, daß diese Mehrbelastung in Gestalt einer Vandalensteuer erfolgen soll. Der Reichsschatzsekretär steht schon seit längerer Zeit in Verhandlungen über ein derartiges Steuerprojekt, er hat aber den beteiligten Kreisen den Wunsch ausgesprochen, die Angelegenheit als vertraulich zu betrachten, und das damit begründet, daß eine Beunruhigung der Industrie vermieden werden müsse. Das ist wirklich eine recht

seltsame Fürsorge! Als ob die Tabakindustrie nur durch das vorzeitige Bekanntwerden der Steuerpläne geschädigt würde und nicht vielmehr durch diese Steuer selbst! Wir sind ungehebt der Meinung, daß, wenn schon einmal das Projekt der Vandalensteuer ernstlich ins Auge gefaßt wird, es für die Fabrikanten und Arbeiter immer noch besser ist, die — gewiß höchst schädliche — Beunruhigung einiger Monate zu tragen, sofern nur die Steuer durch die Gegenmaßregeln abgemildert wird, als ruhig den Kopf in den Sand zu stecken und dann gezwungen zu sein, auf lange Jahre eine rumöse Steuer zu tragen.

Was ist zu tun demgegenüber? Zunächst wäre hierzu nötig, eine Organisierung auf schnellstem Wege vorzunehmen: In allen Orten, wo bisher noch keine Kommissionen bestanden haben, solche einzusetzen resp. zu wählen, und zwar, worauf wir ganz besonders aufmerksam zu machen haben, in öffentlichen Versammlungen.

In schon zu diesem Zweck bestehenden Kommissionen sind vorhandene Lücken auszufüllen und haben sämtliche Kommissionen für ihre Kommission einen Obmann zu ernennen, welcher des weiteren Rufes gewärtig sein muß.

Als nächste Aufgabe der Kommissionen wäre die Beschaffung von Geldmitteln ins Auge zu fassen, da zu jedem Kampf Geld, Geld und nochmals Geld gehört.

Aus diesem Grunde ist es auch dringend notwendig, die noch vorhandenen Geldmittel aus der letzten Steuerkampagne von 1905—1906 an uns schleunigst einzusenden, und zwar an den Kassierer Ludwig Walter, Berlin N. 37, Weihenburgerstraße 75, IV.

Zu unserer Legitimation den Tabakarbeitern Deutschlands gegenüber dient der Beschluß des Tabakarbeiterkongresses vom 29. Januar 1906 und folgende Forderung, welche wörtlich lautet:

Der Kongress beschließt, daß die auf dem Tabakarbeiterkongress von 1893 zur Abwehr etwaiger Tabaksteuererhöhungen eingesetzte Zentralkommission auch für die Zukunft mit dem gleichen Zweck bestehen bleibt und ihren Sitz in Berlin behält.

Kollegen und Kolleginnen Deutschlands! In dem zweifellos uns bevorstehenden Kampfe haben wir alle, Schlichter an Schulter, Mann und Weib, fest zusammen zu stehen, um dieses uns drohende Gespenst in die Flucht zu schlagen, denn die Einführung jeder Mehrbelastung, mag sie Namen führen, welchen sie wolle, ob Vandalensteuer oder Monopol, wird doppelt vernichtend wirken, durch die vorhandene Verteuerung aller Lebensbedürfnisse, der steigenden Kohlenpreise und der rapide gestiegenen Wohnmieten. Daher laßt alle Kleinlichen Streitigkeiten beiseite! Der Tabakarbeiter muß in dieser Frage zum Tabakarbeiter stehen! Vorwärts! Zum Kampf gerüstet!

Berlin, den 25. November 1907.
Die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands.
J. A.: Wilhelm Boerner, Ritterstraße 15,
Karl Butry, Straßburgerstraße 41, III.

Ausland.

Frankreich.

Der „Matin“-Skandal und das Ministerium. Auf Antrag des Kolonialministers Milliers Lacroix hat der Ministerrat beschlossen, eine Untersuchung über die Expedition Vlanche anzustellen. Es soll festgestellt werden, ob der Staat für die Ausrichtung dieser Expeditionen noch eine Forderung hat. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß, falls dies als erwiesen angenommen werde, die Schuld dann nicht von der betreffenden Zeitung (also dem „Matin“), welche die Initiative dazu ergriffen hatte, einzutreiben ist, sondern von dem betreffenden Bankhaufe, welches dieselbe organisiert hat. Das Endergebnis wird wahrscheinlich sein, es wird „festgestellt“ werden, daß niemand dem Staate Geld schuldet, sodaß die Steuerzahler, die im Interesse der Aktionäre vom „Matin“ und die der Schwefelgruben am Senegal unternommene Expedition werden bezahlen müssen. Im übrigen stellt sich der übliche Aktendiebstahl ein; aus dem betreffenden Dossier des Kolonialministeriums sind einige Dokumente verschwunden.

Die Toaste — er sah nur immer Olga Radonska und gerade immer am meisten, wenn er Otti anblinnte. Und je mehr Wein er heruntergoß, um die Vision zu bannen, je mehr hob sich aus seiner Tochter die Mutter heraus, bis seine kraftlos erregte Phantasie weiterspielte. Der Festglanz verfiel und die Mauern wichen. Ein großer Wald rauschte heran und alle Bäume begannen zu tanzen. Blötzlich sah er mitten im Walde, ganz allein an einer langen Tafel, auf der die schneebedeckte Tische wie ein Leuchtentuch prangte. Vor ihm hockte wieder das grünäugige Angeheuer, dessen eigentümliche Gestalt er niemals hätte beschreiben können. Was lag glöbe es ihn an, griff mit der Hand in seine Brust und holte das Herz hervor, das es ihm grinsend vor Augen hielt.

Reverenschwäche war über ihn gekommen, so daß er fast einer Ohnmacht nahe war. Um es den Tischgenossen nicht zu veranlassen, schloß er die Augen, krampte unter dem Tisch die Hände zusammen und bezwang sich wieder mit seiner riesigen Willenskraft. Seltens mit Rognal halsen ihm dann wieder über die läblichen Minuten. Er konnte sogar laut einige Worte sprechen, um dem jungen Ehepaar öffentlich seine Segenswünsche mit auf die Fahrt nach dem sonnigen Süden zu geben. Nur er allein wußte, daß bereits die Einsamkeit des armen, reichen Mannes aus ihm sprach, der nun sein Nestchen weggegeben hatte. Und während er die Augen dabei niedergeschlagen hatte, empfand er den Blick Ottis, an deren Wimpern verstoßene Tränen hingen.

Die Neuwahlten brachen früh auf, um sich für die Reise umzusetzen, da sie noch mit dem Abendzug fort wollten. Das ganze Gepäc war bereits auf der Bahn. Duktors blieb zurück, um sich nicht die Qualen eines zweiten Abschieds zu bereiten. Wo andere Väter sich freuten, war er tief unglücklich, denn er gab seiner Tochter den letzten Kuß mit schwer beladenem Gewissen. Noch in der Garderobe fand er ein stilles Plätzchen, um mit Paffen einige verstoßene Worte zu reden.

„Du wirst stumm sein wie das Grab und dich nicht hinreißigen lassen.“

„Niemals.“

„Und du gehst ohne Groll von mir, ohne mich zu verachten.“

„Ohne jede Verachtung, denn ich weiß, du wirst allmählich fühlen.“

(Fortf. folgt.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kreher.

77)

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zu den Geladenen gehörte auch Rittmeister von Tollen, Niebusch und das Ehepaar Rentlow. Die Bräutlinde blühte sich ganz gewaltig seit dem Tage, wo sie aller Welt mitteilen durfte, daß die Heirat ihres Neffen mit der Tochter des reichen Holzhändlers ein fait accompli sei. Sie habe es immer gesagt, daß Sonntagskinder Glück hätten, und Wolf sei nun 'mal eins. Das war ihre feste Lebensart, die sie zugleich mit ihrem Patschuldust austreten ließ.

Niebusch jedoch benutzte die erste Gelegenheit, noch vor Beginn der Tafel Paffen beiseite zu ziehen, ihm nochmals derbe die Hand zu drücken und dabei zu raunen: „Das hätte ich mir damals doch nicht gedacht, daß Sie so rasch den Goldfisch fangen würden, Vocatus Sies! Aber ich glaube, das hat man bloß die eine Nase gemacht. Wenn ich noch 'mal jung werden sollte, mache ich's auch so.“

Paffen riet es ihm lachend; dann suchten seine Augen Otti, die strahlend wie die Maisonne sich im Vorraume unter einem Himmel von Blattpflanzen und Blumen von einem Kreis festlich geschmückter Frauen bewundern ließ.

„Einer fehlt heute. Schade,“ sagte der Rittmeister zu Duktors, als beide aufeinandertrafen.

„Eigentlich zwei, Herr Baron. Denn Vater und Sohn sind immer zwei. Aber es ging nicht gut an. Diesmal hätte ich vielleicht einen Korb bekommen.“

Tollen schlug sich mit den Fingerspitzen gegen die Stirn und geriet in dieselbe Heiterkeit wie Duktors. Wie konnte er auch nur so gefreut sein und den Abfall des jungen Zug schon vergessen haben! „Aber schade ist es doch, mein Lieber,“ sagte er wieder. „Der Alte namentlich hat Geist und Grazie. Ein toller Kerl übrigens. Was ich neulich wieder gehört habe —“

Duktors spitzte die Ohren, trotzdem er fortwährend rechts und links Händedrücke auszuerteilen hatte. „Gutes oder Schlimmes?“ fragte er lauernd.

„Melange. Er soll sich letzten Sommer da unten in Wiesbaden mit jemand geschossen haben. Kein Haß hat danach geküßt. Reicher Kusse gewesen, mit dessen Frau er Teufelsmehl angefangen hat. Verbunden worden, lange gelegen und nun manfjetoi.“

„Wer denn? Der Graf?“

„Ne, aber der andere. So einer, wie unser Zug stirbt so bald nicht. Der ist gäh wie Leder, und wenn er schon schwarz umrandet in der Zeitung steht, dann glaube ich auch noch nicht daran. . . Sie können also ruhig schlafen, mein lieber Duktors, und ihm nach wie vor eins ausstupsen. Sie sollen ihn ja mächtig am Geschäftszippel haben.“ Wie zur Beruhigung klopfte er ihm auf die Schulter.

Duktors, der plötzlich aufatmete, nickte nur. Der Schreck war ihm in alle Glieder gefahren bei dem Gedanken, Zug könnte über Nacht aus dem Leben geschieden sein, ohne daß er ihm sein letztes Wortchen hätte zurufen können. „So, man spricht also schon darüber,“ sagte er zerstreut. „Das liegt nicht an mir, Herr Rittmeister. Der Graf verbraucht viel Geld.“ Innerlich freute er sich, daß seine gewaltige Faust von Zug senior bereits empfunden wurde, denn nur er konnte darüber gesprochen haben.

„Weiß ich, weiß ich. Deshalb keine Feindschaft zwischen uns. Sie sind ja eine Ausnahme von der Gilde. . . Mancher spielt noch den Don Juan, und wenn ihm der Kopf schon wackelt. Und dabei immer noch Glück. Zug ist einer von diesen Kerls. Er kennt eben das ganze ABC der Liebe. Mancher lernt nie. . . Uebrigens soll es bei dem Schiefen ganz ehrlich zugegangen sein, nicht etwa wie da oben in Bielefeld. — na, Sie wissen ja.“ Er ließ ihn stehen, weil er einige Damen begrüßen mußte.

Mit Duktors' guter Stimmung war es vorbei. Er sah wieder sein Fatum, das vor ihm auftauchte, nachdem es ihn monatelang unbehellig gelassen hatte. Nun traute er auch Tollen nicht mehr. Die Unruhe verließ ihn auch während des ganzen Diners nicht. Er fühlte plötzlich: das Gespenst da oben hatte ihn nur mit seiner Nase genarrt. Es war doppelt schreckhaft zurückgekehrt, um ihn am Hochzeitstage seiner Tochter ganz besonders zu martern.

Er spürte nichts von den Tafelgenossen, er sah nicht den Festesglanz, der sich in einer Flut von Licht wiegte, er hörte nicht

Mo fangen gierung Sedung machens heitstren die Gou Gouvern Klatt D tigt, on einzuboh gen, la halb de werden ten, b Strafan bestätigt Es l chen, de ist. Ni Land i winnen Kosten bekommen Arbeitsl ihren U Die sten Ja treten. lutionen eine star mit 835 dert, da grammp borigen sofort ei terpartei Gewerkf Sozialis hierzu, e oder ge sei, daß Sozialis der Arb Resolutio fordert handelt, gresses, l druck ge selbst vor holt ang nächsten n halb der Schlichte beiterpart geordnet Gemein die Truf ein Gele wird, die Kartelle Lohnl toria be Feststimm Bädern o Meister l reduziert Bäder un diese We die Brüd Streiks j Presse ha Die Es gi man beide Lofit anar Millionä machen wo in Paris noch einma betger aus dem schön aus der be dem Babel Nun i ich das alt das zuging noch eine r ran schuld, zweifellos ich Nürnberg Ohren in d Betrieb be licher Nür etwas heilig lich auf der bewilligung Wie von ei in Nürnberg sah sie nicht Und al berschwund und nur m Abmontere von einem ich angeblie sagten sie. Ich wa

Rußland.

Moderne Sklaverei. Die enorme Zunahme der Gefangenenzahl in den russischen Gefängnissen hat die Regierung veranlaßt, neue „Erwerbsquellen“ für die Deckung des damit verbundenen Aufwandes ausfindig zu machen. Sie fand keinen anderen Ausweg als die Arbeitskraft der Gefangenen auszubenten, und so erließ denn die Hauptgefängnisverwaltung eine Instruktion an die Gouverneure und Stadthauptleute, die die Gefangenen zu Sklaven der Gefängnisdirektoren macht.

Die Leiter der Strafanstalten sind von nun an berechtigt, ohne die Erlaubnis der Gouvernementsverwaltung einzuholen, mit Privatunternehmern Verträge abzuschließen, laut welchen die Arbeitskraft der Gefangenen innerhalb des Gefängnisses während Jahresfrist ausgebeutet werden kann. Verträge, die länger als auf ein Jahr lauten, bei Unterbringung der Gefangenen außerhalb der Strafanstalt, müssen von der Gouvernementsverwaltung bestätigt werden.

Es liegt auf der Hand, daß hier den ärgsten Mißbräuchen, der furchtbaren Exploitation für und Tor geöffnet ist. Nicht genug, daß die Unternehmer jetzt in Stadt und Land über billige Arbeitsklaven verfügen werden, gewinnen die Gefängnisdirektoren die Möglichkeit, sich auf Kosten „ihrer“ Gefangenen zu bereichern. Diese jedoch bekommen laut Gesetz bloß einen geringen Bruchteil des Arbeitslohnes, während der Rest „zur Deckung der durch ihren Unterhalt verursachten Kosten“ verwendet wird.

England.

Die englische Arbeiterpartei wird am 19. Januar nächsten Jahres zu ihrer Jahreskonferenz in Hull zusammenzutreten. Auf der Tagesordnung stehen u. a. zwei Resolutionen, die sich mit dem Sozialismus beschäftigen. Die eine stand schon im Vorjahre zur Verhandlung, wurde aber mit 835 000 gegen 98 000 Stimmen abgelehnt. Sie fordert, daß die Bekämpfung zum Sozialismus zu einem Programm der Arbeiterpartei werde. Die Ablehnung im vorigen Jahre geschah unter Hinweis darauf, daß dann sofort eine ganze Reihe von Trade Unions aus der Arbeiterpartei austreten würden. Die Mehrzahl der englischen Gewerkschaften sei noch nicht so weit, sich als Ganzes zum Sozialismus zu bekennen. Der „Labour Leader“ meint hierzu, es komme wenig darauf an, ob Resolutionen für oder gegen den Sozialismus angenommen werden, sicher sei, daß die Mehrzahl der aktiven Gewerkschaftsmitglieder Sozialisten sind und daß der Weg der Trade Unions und der Arbeiterpartei zum Sozialismus führe. Die andere Resolution, die von den Maschinenbauern eingebracht ist, fordert die Sozialisierung der Produktionsmittel. Hier handelt es sich also lediglich um eine Meinung des Kongresses, die durch die Annahme der Resolution zum Ausdruck gebracht werden sollte. Derartige Resolutionen sind selbst von englischen Gewerkschaftskongressen schon wiederholt angenommen worden. — Es ist möglich, daß auf der nächsten Konferenz auch die Bergarbeiter, die bisher außerhalb der Arbeiterpartei standen, vertreten sein werden. Schließt sich die Organisation der Bergarbeiter der Arbeiterpartei an, dann würde sich die Zahl der Arbeiterabgeordneten im Parlament auf 47 erhöhen.

Australien.

Gegen die Trusts. Die Regierung des australischen Gemeinwehens bereitet einen entschiedenen Kampf gegen die Trusts vor. Sie beabsichtigt in der nächsten Session ein Gesetz einzubringen, wonach ihr das Recht zuerkannt wird, die Bücher und Dokumente der Aktiengesellschaften, Kartelle usw. jederzeit zu kontrollieren.

Lohnschiebsgerichte und Streiks. In der Kolonie Victoria bestehen bekanntlich ebenfalls Schiedsgerichte zur Festsetzung von Löhnen. Das Schiedsgericht hatte den Bäckern einen Wochenlohn von 54 Mk. zugesprochen. Die Meister legten Refus beim Appellationshofe ein. Dieses reduzierte die Löhne auf 52 Mk. Daraufhin streikten die Bäcker und die Meister gaben nach. — Es ist klar, daß auf diese Weise das Vertrauen zu diesen Schiedsgerichten in die Brüche gehen muß. Durch das Obligatorium sollten Streiks ja gerade ausgeschlossen sein. Die kapitalistische Presse hat denn auch nach Möglichkeit gegen die Bäcker gehetzt und die Schiedsgerichte verurteilt. Andere vernünftige Stimmen haben sich für Aufhebung des Appellationshofes ausgesprochen, sodaß die Entscheidungen des Schiedsgerichtes endgiltig sein würden.

Badische Politik.

Wir registrieren!

Durch die bürgerliche Presse geht die folgende Meldung: Karlsruhe, 23. Dez. Der Großherzog hat dem Finanzminister Honsell das Großkreuz vom Jähringer Löwenorden, dem Minister des Innern, v. Bodman, den Stern zum Großkreuz vom Orden Bertold des Ersten verliehen.

Honsell und Bodman sind die Männer des neuen Kurses, der sich „in veränderter Stellung zur Sozialdemokratie“ gefallen will. Man könnte aus der Ordensverleihung also mancherlei schließen!

Nach dem Besiß von Schopfheim-Schönau

gelüftet es den „Beobachter“. Er weiß, wie windig es mit der liberalen „Werbekraft“ aussieht und rechnet ihnen deshalb vor: Im Jahre 1905 wurden bei der Landtagswahl in diesem Bezirk 5093 Stimmen abgegeben. Von diesen erhielt Weggold als Kandidat der Vereinigten Liberalen 2699 (53,3 Proz.), das Zentrum 1589 (31,3 Proz.), die Sozialdemokratie 777 (15,3 Proz.). 25 Stimmen waren ungültig; die Wahlbeteiligung im ganzen betrug 86,7 Prozent, war also ziemlich hoch. Der Bezirk gehört zu den katholischen Minderheitsbezirken; die protestantische Bevölkerung beträgt 58 Prozent, die katholische 42,3. Weggoldt wurde im ersten Wahlgang gewählt.

Der „Beobachter“ schlußfolgert daraus:

Der Bezirk gehörte bisher zu den festesten der Liberalen. Unmöglich wäre es aber nicht, denselben den Liberalen abzunehmen. Mit einem Zentrumskandidaten wäre dies jedoch, so wie die Dinge liegen, nicht möglich; denn wohl gibt es Bezirke, in denen mit Hilfe von Zentrumswählern konservative Abgeordnete evangelischer Konfession gewählt wurden, nicht aber umgekehrt. Wenn daher die Aufstellung eines Gegenkandidaten gegen den Liberalen in dieser einzig aussichtsreichen Richtung erfolgen würde, so läge es nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, den Liberalen einen Verlust beizubringen. Die Wahlbeteiligung war zwar groß, aber in der einen oder anderen Gemeinde betrug sie trotzdem noch nicht einmal 80 Prozent, eine katholische Gemeinde hatte sogar nur 64,8 Prozent. Es wäre also möglich, in diesen Gemeinden eine höhere Wahlbeteiligung zu erzielen, und zwar zugunsten eines Gegenkandidaten. Andererseits würde ein Nicht-zentrumskandidat als Gegenkandidat natürlich manche Stimme bekommen, welche bisher den Liberalen zufiel. Die Mehrheit, mit der Weggoldt siegte, war eine verhältnismäßig geringe: 333 Stimmen. Daß ein neuer liberaler Kandidat auftritt, der selbstverständlich die Zugkraft von vornherein nicht hat, wie der längst bekannte und im Bezirk als Abgeordneter seit 1889 eingefessene Weggoldt, wirkt ebenfalls nur ermutigend für eine Gegenkandidatur im obigen Sinn. Man sollte aus allen diesen Gründen nicht unterlassen, eine solche aufzustellen.

So würde wohl auch kommen. Es wäre kein übler Spaß, wenn den Liberalen dieser „sichere Besiß“ von einem konservativen abgenommen würde, von einem Vertreter jener Partei, die in letzter Zeit — und noch bei der Präsidentschaftswahl — von den Liberalen in jeder Weise umschmeichelt worden ist.

„Bürgerliches Maulheldentum“.

Wir erhalten die folgende Berichtigung:

Die Redaktion des „Vollstreckers“ ersuche ich mit Bezug auf den Artikel in Nr. 300 um gefällige Aufnahme nachstehender Berichtigung: Es ist nicht wahr, daß ich in Viehr die an der Rentenbehandlungspraxis der Berufsvereinigungen geübte Kritik als Beamtenbeleidigung bezeichnet hätte. Als solche habe ich vielmehr die von einem Diskussionsredner ganz allgemein aufgestellte Behauptung zurückgewiesen, die Behörden (wozu doch in erster Reihe die Gr. Bezirksämter gehören) würden die Arbeiter als Versuchskaninchen und schlecht behandeln. Ich habe ausdrücklich beigefügt, wenn ein

einzelner Beamter es an höflicher Behandlung fehlen lassen sollte, so könne ich nur empfehlen, hiergegen Beschwerde einzulegen; Abhilfe sei dann sicher zu erwarten. Was mein abschließendes Urteil über die von dem gleichen Diskussionsredner empfohlenen Arbeitersekretariate anbelangt, die den Beamten gegenüber aufzutreten müßten und die Sache auch besser verstünden, so hat sich dieses ausschließlich auf diejenigen Arbeitersekretäre bezogen, die ich bisher kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Und diese waren durchweg entweder Agitatoren des Zentrums oder der Sozialdemokratie und verfügten in der Regel über mehr Mundfertigkeit als Kenntnisse. Die Arbeiterbildungsvereine sind politisch neutral; ich halte mich als Gauvorstand streng daran und kann auch nicht zugeben, daß die Veranstaltung eines Arbeiterbildungsvereins zur Propaganda für irgend eine parteipolitische Einrichtung mißbraucht wird. Achtungsvollst W. B a u g, Amtsrevident.

Der Herr Amtsrevident hat über das Preßgesetz seine eigenen Ansichten. Er wird gewiß nicht behaupten wollen, daß seine persönliche Auffassung über die Qualifikation der Arbeitersekretäre in eine Berichtigung gehört. Wir haben sie indes hier wiedergegeben, um zu zeigen, wie sich in den Köpfen gewisser Herren die Tätigkeit eines Arbeitersekretärs widerspiegelt. Wir behaupten, daß mancher Arbeitersekretär mehr Kenntnisse besitzt und besitzen muß, wie irgend ein Amtsrevident. Wenn er dabei noch über Mundfertigkeit verfügt, so ist das sicher auch ein Nutzen, den der Gauvorstand der Arbeiterbildungsvereine schätzen, nicht aber höhnen darüber sprechen soll. Uebrigens bedauern wir jene Arbeiterbildungsvereine, die Leute an der Spitze haben, wie den Einleiter der Berichtigung, der von der Politik eine so hohe Meinung hat. Und angesichts solcher Dinge verlangt man von organisierten Arbeitern, sie sollen Vertrauen zu Arbeiterbildungsvereinen haben, in welchen Beamten tonangebend sind, die die Arbeiter vor „parteilichem Einfließen“ schützen zu müssen glauben.

Die demokratische Partei Badens

beschließt das Jahr 1907 in keiner günstigen Situation. In einem uns aus P o n t a n z zugehenden Artikel heißt es: Der mit vielem Kamtam inszenierte deutsche Parteitag, welcher Ende September dieses Jahres hier stattfand, hat das Gegenteil von dem gebracht, was seine Veranstalter erwarteten. Gleich nach dem Parteitag konnte man in allen Zeitungen lesen, daß der „Badische Landesbote“ in Karlsruhe aufhöre, das Organ der demokratischen Partei zu sein. Erst nach längerer Verhandlung mit dem Verleger gelang es, das Blatt für die Partei zu erhalten. Auf wie lange? —

Außer dem „Landesboten“ erscheint in Baden noch eine zweite Zeitung, die als offizielles Organ der demokratischen Volkspartei deren Interessen vertritt. Es ist dies die „Konstanzer Abendzeitung“. Diese Zeitung muß mit Ende dieses Monats ihr Erscheinen einstellen. Der bisherige Drucker und Verleger hat jahrelang persönlich große Opfer für sie gebracht, ohne Anerkennung oder Unterstützung von seinen Parteigenossen zu erhalten. Durch das kramphafte Festhalten an der „Abendzeitung“ hat der Verleger sich und seiner Familie ein kummer- und sorgenvolles Leben bereitet, und jetzt ist er am Ende seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Die Forderung des Verlegers, die demokratische Partei solle ihm für die beiden letzten Jahre jeweils 2000 Mk. Schadenersatz vergüten und zukünftig jährlich die Zeitung mit 3000 Mk. subventionieren, will die Partei nicht erfüllen. Und doch befinden sich unter den Mitgliedern der demokratischen Partei in Konstanz schwer reiche Leute, deren Begeisterung und Ueberzeugungstreue für demokratische Grundzüge aber am Geldbeutel aufzuhören scheint. Der arme Drucker und Verleger mit seiner zahlreichen Familie soll auf seine Kosten den Glorionschein um das Haupt dieser reichen Demokraten und der Parteiführer leuchten lassen. Das ganze Opfer, welches die Demokraten bringen wollen, besteht darin, daß sie dem Verleger für das Jahr 1908 sage und schreibe 1500 Mk. für die Zeitung geben wollen; zudem soll dieser Betrag erst am Jahresschluß ausbezahlt werden. Inzwischen kann die „Abendzeitung“ mit ihren 900 Abonnenten die große demokratische Idee bei allen Völkern verherrlichen.

Daß die „Abendzeitung“ ihrem Ende entgegengeht, konnte man in den letzten Monaten deutlich aus ihrem

Die zwei Nürnberger Jungfrauen.

Von Anton Fenrich.

(Nachdr. verb.)

Es gibt zwei Nürnberg. Das alte und das neue. Sieht man beide miteinander, dann kann man sich leicht eine Gallenolik anärtern, und man kann dann auch wohl den Nürnberger Millionär verlesen, der seiner Vaterstadt seine Millionen vermachen wollte. Was er aber nicht tat. Der Mann hatte lang in Paris gelebt und reifte, als er seine Tage für gezählt hielt, noch einmal nach der Heimat. Da sah er aber, was die Nürnberger aus Nürnberg gemacht hatten und wie sie gehaust in all dem schönen Mauerwerk aus Albrecht Dürers Zeiten. Er fuhr aus der verwüsteten Heimatstadt wieder zurück und beschrieb dem Babel an der Seine seinen Mammon.

Nun ist mir aber das große Glück beschieden gewesen, daß ich das alte und das neue Nürnberg nicht zusammen sah. Wie das zugeht, weiß ich eigentlich selber nicht recht. Es ist mir jetzt noch eine märchenhafte Geschichte. Vielleicht ist die Politik daran schuld. Sie soll den Charakter verderben. Bei mir hat sie zweifellos die Augen verdorben. Vor bald einem Jahrzehnt sah ich Nürnberg zum erstenmal. Ich steckte damals bis über die Ohren in der Politik, sah nichts als den damals noch nagelneuen Betrieb der „Frankischen Tagespost“, wußte die Zahlen sämtlicher Nürnberger Reichstagswahlen auswendig, was bei mir etwas heißen will und meine Gespräche bewegten sich ausschließlich auf dem schönen Gleise, dessen eine Endstation die Budgetbewilligung, und dessen andere die gewaltsame Revolution war. Wie von einer fernern Kunde hörte ich zwar auch einmal, daß es in Nürnberg schöne alte Häuser und Kunstwerke gäbe, aber ich sah sie nicht. Diese Welt war für mich verschwand.

Und als ich wiederkam, da war das neue Nürnberg für mich verschwunden. Die alte Welt war mir lebendig auferstanden und nur wie im Traume hörte ich bisweilen von der neuen Abonnentenaufnahme und den neuen Prozessen der „Tagespost“, von einem großen Neubau für dieselbe und einem Vortrag, den ich angeblich halten sollte. Ich glaube, im „Sächsischen Hof“ sagten sie.

Ich war um vierhundert Jahre jünger geworden und lebte

in einer Stadt voll sprudelnden und rauschenden Lebens. Aus den Schaufenstern des modernen Nürnberg stiegen von den Dürerschen Handzeichnungen und Stichen die gesegneten Bürgerfrauen mit den schönen Hauben und den falligen Gewändern, gingen dahin und wandelten. Auf schmerzlichen Säulen sprongten gepanzerte Ritter über das Pflaster, daß die Funken fielen. Marktweiber und fahrende Musikanten drückten sich aneinander vorüber. Aus schmutzigen Erkern saßen rundbackige Jungfrauen mit Grübchen im Sinn herab auf das farbige Getreibe. Die fünf Großen des alten Nürnberg: Albrecht Dürer, dem Maler, Veit Stof, dem Silbergeschmied, Peter Vischer, dem Ergießer, Martin Behaim, dem Seefahrer und Hans Sachs, dem Dichter, begegnete ich da und dort. Dem einen im fauerkrautbüschenden Bratwurstgüdel vor einer Zimmlanne Bier, dem anderen bei einem Römer Frankwein im goldenen Posthorn, dem dritten in der Sebalbuskirche vor seinem größten Kunstwerk und den zwei anderen promenierend auf der Straße. Was ich nicht schön fand von meinen Freunden, war, daß sie mir vorzumachen wollten, diese fünf Praktiker seien schon lange tot und ständen nur in Erz auf steinernen Postamenten; außerdem lebten wir im Jahre 1907 und nicht Anno 1400 und einiges dazu. Das war stark. Schließlich ließ ich sie reden und ging allein meiner Wege. Wo ich hinsah, war Schönheit, oft mit einem herben, derben, deutschen Anflug. Aber stets gesunde Schönheit. Am Tugendbrunnen sprühen die feinen Wasserstrahlen aus den Brüsten der sieben Tugenden; die mächtigen runden Festungstürme lachten mit ihren lustigen Dächern ins Land und sagten: Es soll mal einer kommen, wenn er was will. Am Sebalbusgrab musizierten die kleinen nackten Wüblein auf allerlei Instrumenten, die für sie jedesmal zu groß waren und verführten einen fröhlichen Lärm um das stille Heiligengrab. Eines von den Kerlschen, von denen es am diesem lustigsten und lebensfrohesten aller Grabdenkmäler wimmelte und muselte, fragte sich trotz aller Heiligkeit und Herrlichkeit vergnügt an einem sehr diskreten Plätschen. Stolz und trotz aller Steinwucht voller Grazie stand die dunkeln Patrizierhäuser am Markt und in den feinsten gefundenen Straken und über die dunkeln Wasser der Begniß schwangen sich die schönen Brüden und Stege. In den Gäßchen, wo die kleinen Leute wohnten, spannte sich ein zierliches Linienpiel von schlanken Giebeln, lauschigen

Erkern, drolligen Sächen und lustigen Schildern in der Luft, daß es eine Augenlust war, wohin ich sah. Weit über all die kleinen Dächer glänzten die schlanken Türme der Lorenz- und Sebalbuskirche mit ihren ungleichen Dächern. Weit es in den Künstlern und Baumeistern so quoll an reichem Leben und tausendfältigen Ideen, konnten sie es nicht ertragen, daß zwei Türme banal und ebenmäßig gleich waren. Und mit ebensoviel Mühseligkeit als Anmut bauten sie drum zwei verschiedene Dächer auf die gleichen Türme. Oben auf der in Felsen gehauenen und mit dem Berg zusammengewachsenen Burg war es aber doch am schönsten. Da lag sie unten die Stadt, in ihren Ringmauern, wie ein kräftig gefasstes Juwel. Ueber dem moogenen Gausamer von großen und kleinen, hohen und niederen Dächern leuchtete die Sonne, und die statuengekrönten Giebel mit goldenen Knöpfen und Zinnen reckten sich weit in die Luft. Das war die Stadt von Menschen, in denen das Blut feurig kreiste und wild brauste; von Menschen, die nicht lange sadelten, wenn sie etwas wollten, sondern sicher und fest zugriffen, ob sie Künstler und Handwerker, Dichter oder Krämer, ja Magistratspersonen oder fahrend Volk waren.

Aber auch innig tiefes Leben voll knospenden Zartheit webte unter ihnen. In eines Meisters Haus sah ich die Statue der Nürnberger Madonna. In braunem Holz geschnitten und doch lebendig. Von einem weiten Gewand mehr umflutet als bekleidet steht sie da, die schlanke Frauengestalt. Alles, was den schönen Körper vertragen könnte, ist verborgen durch die herabsiehenden Falten. Aber der leichtgeschwellte Leib verrät doch die Mutter. Der Oberkörper ist leicht zurückgebogen in jener anmutig leuchtenden Haltung hoffender Frauen. Die Hände sind über die Brust gefaltet, nicht wie gewöhnliche Hände gefaltet werden. Die Linke liegt senkrecht in der horizontal gehaltenen Rechten und deren schlanke, schmale Finger legen sich wie milde Blütenstengel über den feingeaderten Handrücken. Wie in einem stillen Krampf ist der Oberkörper zusammengelassen, um alles an seliger Dankbarkeit für das junge Mutterglück auszuatmen nach oben. Der leicht gehobene Kopf ist ganz umhüllt von einem Tuch, das auch um Hals und Kinn gespannt ist, wie bei einer Nonne. Aus all dieser dichten Verhüllung blickt ein süßes halbeseliges Gesicht mit einem unbeschreiblichen Blick voller Glück in die Höhe. Der kleine Mund mit den garten leichtgeschwungenen,

Inhalt versehen. Die geistige Kost, die der Redakteur Fr. Müller täglich den Lesern vorsetzt, ist unter aller Kritik.

Unseren Parteigenossen wird es bei zweckentsprechender Agitation gelingen, den größten Teil dieser 900 Abonnenten der „Konstanzer Abendzeitung“ für den Volksfreund zu gewinnen.

Das Furtwanger Bezirksamt und das Koalitionsrecht.

Wenn unser Korrespondent uns recht berichtet, hat das Bezirksamt Furtwangen einen 15jährigen Zwangsjüngling, den unehelichen Sohn einer Arbeiterin, angewiesen, aus dem Metallarbeiterverband auszutreten.

Wenn diese Mitteilung den Tatsachen entspricht, hat sich das Bezirksamt etwas herausgenommen, wozu es nicht befugt ist. Zur Erklärung, wie das Bezirksamt überhaupt in die Lage kam, sich über die Organisation des jungen Menschen zu unterrichten, der mit seinem Bruder früher einmal in der Anstalt Hülfsingen untergebracht war, sei bemerkt, daß der ehemalige Högling in die Fremde gehen wollte und bei seinem Pfleger, dem Herrn Stadtpfarrer Dr. Suber, um Beschaffung der nötigen Papiere nachsuchte. Darauf erhielt er eine Vorladung vor das Bezirksamt.

Wir erwarten von beteiligter Seite eine entsprechende Aufklärung.

Moltke-Harden-Prozeß.

Berlin, 27. Dez.

Das allgemeine Interesse hat wesentlich nachgelassen. Der Zuhörerraum ist heute fast leer, nur die Preßleute sind nach wie vor voll besetzt. Um 10 Uhr sind alle Beteiligten bis auf den Gerichtshof zur Stelle. Das Befinden Gardens hat sich anscheinend weiter verschlechtert. Kurz nach 10 Uhr eröffnet der Vorsitzende die Verhandlung. Herr von Elbe hat ein ärztliches Attest überreichen lassen, wonach seine Gattin schwer erkrankt ist und ihre Vernehmung in den nächsten Wochen ausgeschlossen erscheint. Professor Schwenninger hat aus München telegraphisch, daß seiner Vernehmung nichts im Wege stehe.

Sobald gibt der Staatsanwalt eine Erklärung ab, in der er die Meldung des „Vorwärts“ widerlegt, wonach seitens der Staatsanwaltschaft ein Schweigegebot an die im Saale anwesenden Personen ergangen sei. Ein solches Verbot könne die Staatsanwaltschaft nicht erlassen und es sei auch nicht erlassen worden. Justizrat Bernstein bittet den Gerichtshof, Dr. Marx über die Verhandlungsfähigkeit des Angeklagten vernehmen zu wollen. Der Zustand des Angeklagten sei derart, daß die Ärzte es ihm ausdrücklich verboten hätten, zur Verhandlung zu erscheinen und jede Verantwortung für die Nichtbefolgung dieser Vorschrift ablehnten. Der Vorsitzende und der Oberstaatsanwalt halten die Erklärung der Ärzte für belanglos, da ja Gardens an Gerichtsstelle erschienen sei und dadurch befunde, daß er verhandeln wolle. Professor Bernstein verbreitet sich dann über die Punkte, über welche das Professor Schwenninger'sche Ehepaar vernommen werden soll. Der Oberstaatsanwalt hat nichts gegen eine Vernehmung über die von dem Verteidiger erwähnten Punkte, obgleich er sie für unwesentlich hält, da es sich ja hier nur um einen einfachen Beleidigungsprozeß handle. Der Oberstaatsanwalt verliest hierauf eine große Anzahl von Fragen, über die er das Schwenninger'sche Ehepaar vernommen wissen will.

Um 11 Uhr wird Fürst Eulenburg von 2 Herren in den Saal geführt. Gardens erklärt, daß Geheimrat Schwenninger ihm niemals irgendwelche Mitteilungen gemacht habe, die er in seinen Artikeln verwertet. Ueber die Ehe-Affäre des Grafen Moltke habe er sich mit dem ihm unbekanntem Justizrat Sello unterhalten. Der Gerichtshof beschließt alsdann nach vierstündiger Beratung, den Geheimrat Schwenninger als Zeugen und Sachverständigen und dessen Gattin als Zeugin morgen Vormittag 10 Uhr zu vernehmen und die von der Staatsanwaltschaft und Verteidigung vorgelegten Fragen zu stellen.

Dann wird als Sachverständiger der Wiener Professor Dr. Frey vernommen. Frey hat die eper-tige Gräfin Moltke in Aussicht kennen gelernt und wurde später intim wieder zu ihr gerufen. Er erklärte, daß er die Frau Elbe für hochgradig hysterisch halte, sodas sie für viele ihrer Worte und Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden könne. Der Sachverständige glaubt ferner, daß alle Angriffe, welche die jetzige Frau v. Elbe gegen den Grafen Moltke richtete, nur auf Phantasie beruhen, nicht aber auf begründeter Annahme.

Alsdann wird Dr. Limann vernommen. Er soll seine Wissenschaft über Aeußerungen befunden, die Bismard über den Fürsten Eulenburg getan habe. Limann erklärt, er sei 1896 bis 1897 wiederholt als Gast in Friedrichsruh gewesen. Das Hauptthema der Unterredungen bildete dabei die Frage, wie weit der Tausch-Prozeß gegen den Fürsten Bismard geführt worden sei. Damals sei die Behauptung aufgetreten, die Hintermänner des Herrn von Tausch seien in Friedrichsruh zu suchen. Er wurde in dieser Sache vernommen und man habe ihn auch über Aeußerungen befragt, die über Tausch gemacht worden seien. Als Limann dem Fürsten Bismard hierüber Mitteilung machte, sei dieser in heftige Aufregung geraten, namentlich über das Wort: Hintermänner. Bei dieser Gelegenheit sei auch das Wort Kamarilla der Hintermänner und später das Wort von der Kamarilla der Kineten seitens des Fürsten Bismard gefallen. Der Fürst habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß er diesen Ausdruck noch in einem besonderen Sinne meinte, etwa in dem Sinne der Worte, welche Gök von Berlinchen dem Gesandten des Kaisers entgegengerufen. Diese Worte seien zum Teil gegen den Grafen Eulenburg gerichtet gewesen.

Fürst Eulenburg, der nun als Zeuge vernommen wird, erklärt: Der Verkehr zwischen ihm und dem Fürsten Bismard habe, als die Trennung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten stattfand, vollkommen aufgehört. Es sei bekannt, welche Formen die Gegensätze angenommen haben. Der Fürst kommt auf ein häßliches Wort zurück, das Bismard vor ihm gesagt haben soll. Bismard sei eine vulkanische Natur gewesen, vulkanisch in seinen Ausbrüchen, vulkanisch in seinen Handlungen. Wenn er das Wort gebraucht haben sollte, so sei das ein harter Pfeil gewesen. Trotzdem denke er, Fürst Eulenburg, mit tiefster Dankbarkeit an die Zeit zurück, wo er das Glück genossen habe, in dessen Hause zu wohnen. Dr. Limann betont dann nochmals, daß er unter dem Worte der Kamarilla der Kineten nichts weiter verstanden habe, als Kamarilla der Hintermänner.

Hierauf ergriff Fürst Eulenburg nochmals das Wort und erklärt, es sei von Dr. Limann gesagt worden, Fürst Bismard habe sich immer beklagt, daß der Kaiser in seiner nächsten Umgebung immer unverantwortliche Ratgeber gehabt habe. Er, Fürst Eulenburg, sei vereidigter Beamter gewesen, habe den Kaiser so und so oft als Vertreter des Auswärtigen Amtes begleitet und habe mit dem Kaiser unendlich oft amliche Gespräche gehabt. Niemals habe er aber auch nur einen Schatten von Unrecht dabei empfunden. Der Oberstaatsanwalt stellt fest, daß der französische Botschaftsrat Lecomte nicht etwa nur einmal beim Fürsten Eulenburg in Liebenberg war, sondern nur ein einziges Mal daselbst mit dem Kaiser zusammen getroffen ist.

Der nächste telephonisch herbeigerufene Zeuge Graf Ernst v. Reventlow ist noch nicht erschienen. Inzwischen stellt der Präsident durch Befragen des Prozeß-Beteiligten fest, daß der Oberstaatsanwalt etwa 2, die Verteidiger je eine Stunde plädieren wollen. Am Montag sollen die Sachverständigen zunächst vernommen werden. Nunmehr wird der inzwischen erschienene Graf Reventlow als Zeuge vernommen. Er sagt unter seinem Eid aus, daß er Ende Dezember 1906 mit dem Angeklagten eine längere Unterredung gehabt habe, in der über die politische Lage und auch über die Zukunft-Artikel gesprochen wurde. Dabei habe Gardens gesagt, daß er in seinen Artikeln über Moltke und Eulenburg das sexuelle Gebiet berühren möchte, aber er habe sich dazu für verpflichtet gehalten. Es seien auch die Gerüchte erwähnt worden, wonach Moltke als künftiger Reichszugler auszuweisen sei. Nach seiner Kenntnis seien für Gardens ausschließlich politische Gründe bei den bekannten Artikeln maßgebend gewesen. Das habe ihm auch Gardens selbst bestätigt. Graf Reventlow erklärt auf Befragen des Oberstaatsanwaltes, daß er die Veröffentlichung lieber in einer anderen Zeitung gesehen hätte als in der „Zukunft“. Er habe sich auch in diesem Sinne bei mehreren Zeitungen bemüht, sei aber zurückgewiesen worden. Die Verhandlung wird hierauf kurz nach 1/2 10 Uhr geschlossen.

Die nächste Verhandlung wird auf Montag früh 10 Uhr anberaumt für den Fall, daß die kommissarische Vernehmung in München rechtzeitig beendet ist.

Berlin, 27. Dez. Justizrat Bernstein wird sich heute Abend nach München begeben, um bei der Vernehmung des Geheimrats Schwenninger zugegen zu sein.

Aus der Partei.

Ein neuer Mitkämpfer! Nach dem Beschluß der letzten Landeskonferenz der sozialdemokratischen Partei Elsaß-Lothringens, der Bezirkskonferenz der Parteigenossen Elsaß-Lothringens und des Agitationskomitees für das Saarrevier und das Fürstentum Birkenfeld wird mit Genehmigung des Parteivorstandes in Berlin vom 1. Januar 1908 ab eine neue Zeitung unter dem Titel „Volkswacht“, Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung im Saargebiet, Fürstentum Birkenfeld und Lothringen (Druck und Verlag der Strassburger Volksdruckerei Paul Singer, Filiale St. Johann) erscheinen.

Diese Aenderung in dem Verbreitungsbezirk der Zeitung macht sich notwendig infolge der einheitlichen und in sich geschlossenen Entwicklung des ganzen großen Industrie- und Wirtschaftsgebietes von der Saar bis an die Mosel.

Wir drücken dem neuerwählten Mitstreiter die Hand. Er hat in der dunkelsten Ecke Deutschlands, wo sich pfäffische Volkverdrummung und brutaler Unternehmerruchmut die Hand reichen zur Anechtung und Unterdrückung des Arbeiters, keinen leichteren Stand. Möge er mithelfen, dem Volke die Freiheit und der Arbeit ihr Recht zu verschaffen!

Mühen, 28. Dez. Die gemeinsame Weihnachtsfeier des Gewerkschaftsartells und des Wahlvereins findet am 31. Dezember (Silvester), abends halb 8 Uhr im „Lübke“ statt. An der Veranstaltung wirken u. a. mit der Musikverein Harmonie, Gesangsverein Einigkeit, ein gemischter Chor, einige Turner sowie ein Teil des hiesigen Jütkerklubs. Auch für ein der Veranstaltung entsprechendes Referat ist gesorgt. Zum Schluß findet Tanz mit Streichmusik statt.

Mähringen, 25. Dez. Am Silvesterabend hält der Arbeiter-Wahlverein seine Generalsammlung ab, verbunden mit einer Jahreswendefeier. Es wäre erwünscht, wenn jeder Parteigenosse und Volksfreundleser von hier und Umgebungen sich hierzu einfinden würde. Ferner seien die Parteigenossen noch darauf aufmerksam gemacht, daß am 5. Januar Landtagsabg. Gen. Kräuter aus Freiburg hier sprechen wird. Es wäre angebracht, wenn jeder Parteigenosse jetzt schon für diese Verlesung agitieren würde, damit wir wieder eine Vollversammlung bekommen.

Gewerkschaftliches.

Ein Niesenkampf im deutschen Baugewerbe

Scheint nun für das kommende Frühjahr unvermeidlich geworden zu sein. Nachdem der Plan der Bauunternehmer, im Jahre 1910 eine einheitliche Niederkämpfung der Arbeiter vorzunehmen, an die Öffentlichkeit geraten ist, werden sie den Versuch machen, wenigstens eine recht umfangreiche Teilaussperrung im Frühjahr 1908 vorzunehmen. Zu diesem Zweck haben die Unternehmer-Verbände, in deren Bereich die Verträge ablaufen, den beteiligten Arbeiterorganisationen die Kündigung der im März nächsten Jahres ablaufenden Verträge zugehen lassen. Ausgesprochen wurde die Kündigung vom Mitteldeutschen Arbeitgeberverband für das Baugewerbe, vom Schützerverband der Bergischen haugewerblichen Betriebe, vom Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in der Rheinprovinz und vom Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten.

Da in Berlin zurzeit ohne Vertrag gearbeitet wird, ist zweifellos, daß die Unternehmer auch dies in den Kampf einbeziehen werden, der dadurch zu einem der größten Nachkämpfe wird, die das Unternehmertum je inszeniert hat. Ueberall wird der Vertragsabschluss bis zu dem ominösen 31. März 1910 gefordert. Und um diese Forderung wird sich vermutlich in der Hauptphase der Kampf drehen. Gutwillig werden natürlich die jetzt genannten Organisationen der Bauarbeiter sich nicht das Genick umdrehen lassen! Sie werden den Unternehmern, wie der „Grundstein“ sagt, „mehr auf die Fäuste als aufs Maul schlagen“!

Achtung Metallarbeiter! Wegen Jugendigkeit resp. Tätigkeit für die Organisation wurden vor einiger Zeit von der

Lippen ist übertragt von einer gradlinigen edeln Nase. Wie eine menschengewordene Welle, die sich aus dem dunkeln Meer emporhebt und in einer sonnenbeschienenen Schaumkrone aufsteigt gegen den Himmel, von dem sie gekommen, so ringt sich die Statue der Nürnberger Madonna aus ihrem dunkeln Hüllengewand empor zum Licht.

Es gibt noch eine andere berühmte Nürnberger Jungfrau. Im Rathaus, in dessen Hof der herrliche Bogenspanner in männlicher Jugendlichkeit steht, geht mit Laternen hinab in den Keller. Da liegen tief unter allem Licht und Leben Kerker, entsetzliche Kerker, gegen welche die Weisammern von Venedig noch ein Ort des Vergnügens waren. Morderlust, Motten und dicke Finsternis waren die Gefährten der Gefangenen, bis Napoleon I. der „blutdürstige Kors“ diesen Denkmälern deutscher Gemütsstärke ein Ende machte. Der Führer zeigte an den Wänden seltsam eingelassenes Mauerwerk. Menschen waren dahinter begraben. Lebendig begraben und eingemauert. Dann ging es durch einen langen dunklen Gang über eine Viertelstunde aufwärts. Als ich wieder ans Licht kam, befand ich mich auf der Burg, mit welcher der unterirdische Gang das Rathaus verbindet. Mein Führer machte ein Tor an einem Turm auf, leber der Tür hing eine eiserne Teufelskrabe. Und in dem Turm sah ich unter einer reichen Auslese satanischer Folterwerkzeuge die andere Nürnberger Jungfrau, die eiserne. Ein mannshoher Kasten in der rohen Form einer Frau mit aufgemalter Gesichtsmaske. Diese Jungfrau läßt sich öffnen, wie ein großes Stui. Sie ist inwendig höhl. Leider nicht ganz. Denn die Innenwände zieren eiserne Stacheln von Handlänge. Dieser Jungfrau wurden Hochverräter anvertraut und in ihrer Umarmung von hundertfachen Dolchstichen durchbohrt. Wenn sie geschlossen war und einen verblutenden Menschen umklammerte, dann grinst sie mit ihrer starren Maske, wie nur das Mittelalter grinsen kann. Und das alles in Gottes Namen.

Die beiden Jungfrauen, diejenige des unbekanntem Nürnberger Meisters, die jetzt im Germanischen Museum steht, wie die eiserne in der Folterkammer der Burg sind Schöpfungen der gleichen Zeit, der gleichen Kultur, der gleichen Religion. Die letzte hat mich grauam aus dem Schönheitstraum gewedt, in dem die erste mich gewiegt.

Cheater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Die beiden Weihnachtsfeiertage brachten Neupreisen von „Gomont“ und „Meistersinger“. Ueber die Goethesche Tragödie wurde erst kürzlich anlässlich deren Wiederaufnahme in das Repertoire eingehend berichtet, der Aufführung der „Meistersinger“ seien indes hier einige Worte gewidmet. Die Oper gehörte zu den besten Werken, die unsere Bühnen darzubieten hat und die Aufführung am vergangenen Donnerstag zeigte wieder erfreulich die Leistungsfähigkeit und Güte unseres derzeitigen Künstlerensembles. Jetzt ein Mottli oder ein Mahler neben Lorenz am Pult und wir haben die früheren Glanzzeiten wieder. Welch ein Repertoire ließe sich nun mit diesem Personal aufstellen! Zu welchen Triumpfen unsere Oper unter einer überlegenen Leitung emporgeführt werden kann, zeigte Alfred Lorenz vorgestern aufs neue. Es war eine Festgabe, würdig und echt. „Ausverkauf“ lautete die Parole am Abend und Begeisterung bemächtigte sich derer, die Zeuge dieser glänzenden Aufführungen sein durften. Württemberg's Hans Sachs, Ada von Westhofen-Edchen, Tänzer-Stolz und Bussard-David, das sind Namen, die mit Stolz genannt werden dürfen, deren Zusammenwirken die Genähleistung vollendet, reifer Kunst bieten. Das Davidchen hat man anderwärts schon anders, im ganzen aber nicht besser gesehen als von Herrn Bussard. Dasselbe gilt auch von Herrn Württemberg's Hans Sachs, bei dem die Deklamation geradezu mustergerällig geworden ist. Während Frau v. Westhofen's innerlich pochende Edchen-Verkörperung seit längerem schon den Gipfel des Vollendeten erreicht hatte, konnten wir diesmal auch bei Herrn Tänzer Fortschritte im teilnehmenden Spiel wahrnehmen, eine Beobachtung, die zeigt, daß der Künstler ernstes Streben besitzt und sich die Ermahnungen, die ihm hierin von seiten der Kritik zuteil werden, sich zu eigen macht. Stimmlich hielt Herr Tänzer prächtig aus und wenn er nicht wieder an einzelnen Stellen deklamiert hätte und im Preislied aus dem Takt gesprungen wäre, so dürfte man diese Leistung vorbildlich nennen. Doch wird diese Bemerkung nicht imstande sein, den

Genuß der großen Leistung zu beeinträchtigen, wir sind vielmehr überzeugt, daß der Künstler, wenn er so weiter studiert, in absehbarer Zeit Sieger über solderlei Manos bleiben wird.

Somit wäre über die Aufführung noch zu berichten, daß auch die übrigen Vertreter größerer Partien wie z. B. der Pögnor des Herrn Keller, der Bedmeßer des Herrn Rosa, der Rothner des Herrn von Gorkom wie auch Fr. Ethober (namentlich zu Anfang ein wenig indisponiert) sich alle würdig und einwandfrei dem Rahmen des Ganzen einfügten. Das Quintett wurde scharf und tonrein genommen. Der Chor leistete, besonders in der Prügelfzene, wie auch auf der Wiefe recht Zufriedenstellendes und vereinigte sich mit dem Orchester unter Lorenz' Führung zu einem glanzvollen musikalischen Totalbilde. Das unter dem unmittelbaren Einbrud der Aufführung stehende Publikum hatte besonders am Schluß laut, elementar ausbrechende Bewunderung übrig. L.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

In Karlsruhe:

- Donnerstag, 27. Dez. B. 24. Zum erstenmal: „Eugen Onegin“, lyrische Szenen in 3 Akten (7 Bildern), Text von Putschkin, Musik von P. Tschaikowsky. Anfang 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.
Montag, 30. Dez. A. 28. „Susarensieber“, Lustspiel in 4 Akten von Gustaf Adelsberg und Richard Stowronsk. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.
Dienstag, 31. Dez. B. 25. „Der zerbrochene Krug“, Lustspiel in 1 Akt von Kleist. — „Der eingebildete Kranke“, Lustspiel in 3 Akten von Moliere, nach der Uebersetzung von Daudiffin. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.
Mittwoch, 1. Jan. 15. Vorst. außer Ab. „Nienzi, der letzte der Tribunen“, große tragische Oper in 5 Akten von R. Wagner. Anfang 8 Uhr, Ende 11 Uhr.
Freitag, 3. Januar. A. 25. „Fänfel und Gretel“, Märchenpiel in 2 Akten (3 Bildern), von Adelheid Wette, Musik von Gumpert. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.

der letzten
Eisfabrik-
Eisfabrik-
er und das
Partei-
Zettlung
Birkenfeld
ger Volks-
ann) er-
er Zeitung
in sich ge-
und Wirt-
Hand. Ge-
ische Volks-
Hand rei-
es, keinen
Freiheit

na chis-
s findet am
"bols" statt.
erein Har-
ne Turner
n der Ver-
schluß findet
r Arbeiter-
verbunden
sicht, wenn
Zimmern
e Partei-
5. Januar
schen wird.
schon für
eine Voll-

erhe
eichtlich ge-
ernehmer,
der Ar-
ist, wer-
umfang-
nehmen.
ände, in
nigen Ar-
g nächsten
ausgepro-
Arbeit-
berbande
beitgeber-
ung und
e in den

wird, ist
n Kampf
größten
ingeniert
dem omi-
ordnung
f drehen.
Organi-
mdrehen
"Grund-
I leben"!

keit resp
t von der
vielmehr
in abseh-

daß auch
r Pogner
ha, der
thob er
le würdig
en. Das
er Hof
er Wiese
em Dr-
ten muß-
Einbrud
Schlusse
L.

Dueglin",
n Putsch-
Ende halb

4 Akten
Anfang

ffspiel im
ffspiel in
audiffin.

tekte der
R. Wag-

nspiel in
on Gum-

Direktion der Eisen- und Stahlwerke (vorm. S. Fischer) in Singen, Amt Konstanz, eine Anzahl Arbeiter gemahregelt. Da bis jetzt unmöglich war, bleibt die feinerzeit verhängte Sperre bestehen. Es ist deshalb Ehrenpflicht aller Metallarbeiter Zugang strengstens fernzuhalten. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Nachdruck ersucht.

Badische Chronik. Durlach.

27. Dezember.
Am Sonntag, abends 7 Uhr, hält in der Festhalle der sozialdemokratische Verein und das Gewerkschaftsamt seine diesjährige Weihnachtsfeier ab. Die Genossin Hüglin aus Stuttgart wird die Festrede halten. Ein sehr reichhaltiger Glühdansen kommt zur Verlosung. Ferner werden die Mitglieder des Arbeiterbundes „Vorwärts“ das Fest durch Gesang und Theater verschönern helfen. Nach Schluß des Programms findet Lang statt. Da der Eintritt frei ist, erlauben wir unsere Vereinsmitglieder, sich zahlreich mit ihren Angehörigen an dem Fest zu beteiligen. Programme sind abends an der Kasse erhältlich.

Bruchsal.

27. Dezember.
Am Weihnachtsabend, gegen 8 Uhr, brach ein wandernder Geselle vor der Polizeiwache vor Erschöpfung zusammen. Der wackelige Mann wurde in ins Polizeilokal getragen, wo ihm die erforderliche Hilfe zuteil wurde und eine barmherzige Nachbargattin für stärkendes Mittel sorgte. Wer weiß, wie der einsame Wanderer mit des Lebens brandenden Fluten gekämpft hat, ehe er ein Opfer des Hungers wurde, denn seine Kleidung legte Zeugnis davon ab, daß er ein ordentlicher Mensch war und nicht zu jener Kategorie gehörte, die nur bettelnd und stehend in der Welt herumzieht. Wir entnehmen die Nachricht der „Bruchsaler Zeitung“ und werden in einer der nächsten Nummern nochmals auf diesen Fall zurückkommen, der jetzt zur Weihnachtszeit ein drastisches Beispiel bietet dafür, was an dem heuchlerischen Getöse in den Leitartikeln der bürgerlichen Zeitungen, die von „Friede auf Erden und einem Wohlgefallen der Menschen“ fasziniert, dran ist. Ein „Wohlgefallen“ gibt es nur für die Reichen, der Arme kann an der Landstraße eingehen, die bürgerliche Ruhe und Ordnung wird durch solche Kleinigkeiten nicht groß gestört.

Freiburg.

27. Dezember.
Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, findet morgen die Jahreswendefeier in der Festhalle statt. Genosse W. Kolb von Karlsruhe hält die Festrede. In dem äußerst reichhaltigen Programm ist auch die Darstellung von Lichtbildern enthalten. Die Programme kosten im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 40 Pf. Programme sind zu haben bei E. Kräuter, Arbeitersekretariat, bei Wirt Santo, Böttcher, P. Carter und in der „Stadt Neuport“. Wir bitten die Genossen dringend, heute und morgen den Vorverkauf recht eifrig zu betreiben. (Näheres siehe Inserat.)
Das Bauunglück vom letzten Dienstag beschäftigt noch immer die Gemüter. Das Ergebnis der Vernehmung der verunglückten Arbeiter, soweit sie vernehmungsfähig sind, ist noch nicht bekannt.
Ohne der Untersuchung vorzugreifen, wollen wir doch jetzt schon unsere Meinung sagen: So viel fest jetzt schon fest, die etwa 12 Meter hohe Mauer war nach keiner Seite hin abgesteift, so daß leicht Schwanlungen entstehen konnten. Die schweren Quader, welche den Abschluß des Giebelbildes bilden, hatten sogenannte Woffen zur späteren Anfertigung der Bildhauerarbeit. Diese Woffen gaben der Spitze ein Uebergewicht nach außen. Statt nun die Mauer wenigstens von außen abzustützen, wurden nur kurze Steifen auf dem Gurt aufgestellt. Durch die Art, wie die Steifen befestigt wurden, wurde das Arbeitsgerüst und die Mauer miteinander verbunden und jeder Stoß oder Stoß, welchen das Gerüst erhielt, teilte sich auch der Mauer mit. Es ist nicht ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlich, daß dem Einsturz ein langsames Nachvorneneigen vorausging. Ein weiterer Mangel war das Fehlen eines fahrbaren Gerüsts. So mußten die Steine, nachdem sie hochgezogen waren,

erst auf die Mauer hereingezogen werden, was gerade bei den letzten Steinen große Kraft erfordert. Dann wurden beim Aufziehen von schweren Steinen zwei Maschinen benötigt, wovon die eine ein Hanfseil, die andere ein Drahtseil hatte. Ist ein gleichmäßiges Anziehen von zwei Maschinen an sich schon schwer, so ist es bei zweierlei Seilen einfach unmöglich. Durch ein ungleiches Anziehen wird aber das Gerüst stark in Mitleidenschaft gezogen und da hier Gerüst und Mauer miteinander verbunden waren, so hat sicher auch dieser Umstand zur Herbeiführung der Katastrophe beigetragen. Sicherlich ist das Gerüst auch an und für sich zu schwach. Die Gerüststangen sind nicht stärke, als an gewöhnlichen Bauten, jedoch ist dieser Umstand nicht die mittelbare Ursache für das Unglück.
Um das Unglück zu verhüten, wäre eine Absteifung der Mauer notwendig gewesen, bis dieselbe mit dem Dachstuhl verbunden war. Zur Erstellung hätte mindestens in der Mitte ein fahrbares Gerüst errichtet werden müssen. Dann hat es beim Arbeiten selbst offensichtlich an der nötigen Vorsicht gefehlt. Es tut uns leid, daß wir dem verunglückten Arbeiter Schuppel den Vorwurf nicht ersparen können, daß er bei der Arbeit ein starker Antrieber war. Nach dem Urteil von Sachverständigen ging es mit der Arbeit in den letzten Tagen sehr rasch vorwärts. Vielleicht zieht er, und mancher von seinen Kollegen aus dem Vorfall die richtige Lehre. Die Beschaffenheit des Materials, besonders des Mörtels, läßt viel zu wünschen übrig, die Fugen zwischen den Quadern waren zum großen Teil schlecht ausgefüllt. Wäre letzteres nicht der Fall gewesen, so hätte die Mauer beim Sturz nicht eine Drehung machen können und es wären die Pfeiler dann nicht bis auf den Grund eingestürzt. Der Einsturz ist auch eine kleine Kette für unser Submissionswesen. Der, welcher das niedrigste Angebot macht, erhält die Arbeit. Diese Preisdrücker sparen dann am Gerüst und suchen nur möglichst wenig Material und Arbeit auf das Gerüst zu verwenden, denn dafür wird ja nichts bezahlt. Während des Baues sucht man das Beste aus den Arbeitern herauszuholen, alle Vorsichtsmregeln werden außer Acht gelassen, denn die erforderliche Zeit, es wird auch nie kontrolliert, ob noch alles in Ordnung ist. Am Material wird gespart, wo es geht, der an der Baustelle vorhandene Mörtel wird nicht genügend gereinigt, er ist noch stark mit Erde und Kieselsteinen durchsetzt.

Auch die Stadterhaltung muß aus dem Vorfall ihre Lehre ziehen; es darf nicht immer der Willkür überlassen werden; sie als Bauherr müßte streng darauf sehen, daß die Unfallverhütungsvorschriften eingehalten werden. Wenn weiter darauf gesehen würde, daß nur solche Unternehmer Arbeiten erhalten, welche die mit den Gewerkschaften vereinbarten Tarife einhalten, dann wäre den gefährlichsten Bauunternehmern das Handwerk gelegt. Des weiteren müßten die leitenden Techniker auch für die Betriebssicherheit verantwortlich gemacht werden. Wir behalten uns vor, wieder auf die Sache zurückzukommen.

Polizeibericht. In der letzten Zeit wurden hier zahlreiche Diebstähle ausgeführt. Die Taschendiebe suchten sich hauptsächlich den Bahnhof und die Warenhäuser zur Vollführung ihrer Taten aus. Am Dienstag brachte ein Schloffer den rechten Arm in eine im Gang befindliche Transmissionswelle und zog sich dadurch einen doppelten Armbruch zu. Im „Storch“ geriet ein hier zu Besuch weilender Matrose mit anderen in Streit, im Verlauf des Streites wurde er über das Geländer geworfen und erlitt dabei schwere Verletzungen, sodaß er in die Klinik verbracht werden mußte.

Niederwinden, 27. Dez. Ein Schäfer hatte etwa 200 Schafe bei dem Gehäus zum „Hirschen“ in einem Pferde untergebracht. Nachts brach nun ein unbeschauer Hund in die Hürde ein und richtete unter den Tieren eine schauerhafte Verwüstung an. Nicht weniger als 88 Stück Schafe fielen zum Opfer. Zeitweise wurde den Tieren von dem Hunde Weibel und Ohren ausgerissen; ein Teil der Schafe flüchtete sich in die Elz, wo sie fielen.

Degertelben, 24. Dez. Prügelpädagogik. Ueber Kindererziehung ist schon viel geschrieben und gesprochen worden, aber bis zu den Ohren des hiesigen Unterlehrers ist wahrscheinlich noch wenig davon gedrungen, das beweist folgender Vorfall: Der Schulführer Amrein hatte den Jörn dieses „Kindererziehers“ so erregt, daß er denselben, um ihn besser durchzutrügeln zu können, am Kopfe festhalten ließ. Nun schlug er in einer Weise auf ihn ein, wie ein gefühlloser Mensch nicht einmal ein Tier behandelt, denn der Vater, welcher mit dem Sohn zum Arzt gegangen ist, hat 8 Zentimeter lange, 2 Zentimeter breite, blutunterlaufene Striemen feststellen lassen. Für den Lehrer

Aus den Witzblättern.

Jugend.
Wahres Geschichtchen. Der vierjährige Hans war morgens zugegen, als das Kindermädchen den Dienst kündigte. Abends wird er, früher als es ihm paßt, zu Bett gebracht und infolge dessen heult er, trotz der Versuche der Mutter, ihn zur Ruhe zu bringen, unaufhörlich. Als alle Güte nichts nützt, sagt die Mutter schließlich in strengem Tone: „So, wenn du jetzt nicht ruhig bist, dann bekommst du Prügel!“ Da erhebt Hans sich entrüstet in seinem Bettchen und erklärt: „Ich gehe in 14 Tagen!“

In der zweiten Kompagnie wurde der Ausdruck „es ist zum Kogen“ derart häufig gebraucht, daß der Major den Hauptmann darauf aufmerksam machte. Beim nächsten Appell hielt der Hauptmann folgende Ansprache an seine Unteroffiziere: „Wenn noch einmal einer sagt, es ist zum Kogen, dann stecke ich Sie ins Loch. Den ganzen Tag hört man weiter nichts.“ — „Es ist zum Kogen!“

Bei Kronprinzens. Cécilie: „Hier liegen noch sechs Gefühle von Monarchen vor, die Patenstelle übernehmen wollten!“ Nur Geduld, sie kommen alle noch dran!“

Beim Schwabronsegerieren. Rittmeister: „Wachtmeister, schreiben Sie den Müller mit den roten Haaren auf! Der kann nicht Richtung halten! 48 Stunden Arrest!“ Wachtmeister: „Herr Rittmeister, der ist heute nicht hier beim Ergazieren.“ Rittmeister: „Das ist egal, schreiben Sie ihn auf! Wenn er hier wäre, hätte er die Richtung auch verborben!“

Kindermund. Eine junge Frau hat einen reizenden Keinen dreijährigen Knaben, zu dessen größtem Vergnügen es gehört, wenn er bei Mamas frühlichem Lachen ihre große Goldpflöbe an einem ihrer Vorderzähne schimmern sieht. Einmal fährt sie mit dem Keinen früh in vollbesetzter Straßenbahn; bald fährt sie mit dem Keinen während der langen Fahrt an Zerstreuung, und plötzlich sieht man ihn auf Mamas Schoß klettern und sie umhalsend lönt sein helles Stimmchen durch den Wagen: „Mama, zeig mir doch ein bißchen Deinen ‚Planken‘!“

wird die Sache noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Wann endlich wird einmal eine vernünftige, ethische Kindererziehung plagreifen?

Storheim. Gestern früh halb acht Uhr ist der zehn Monate alte Sohn Adolf des Steuernehmers H. Gr. hier, verunglückt. In einem Korbe liegend zog er eine mit kochendem Kaffee gefüllte Kanne über den Kopf herunter und verbrühte sich derart, daß er gestern den erlittenen Brandwunden erlag.

Neue Abonnenten

muß der „Volksfreund“ auch am 1. Januar wieder erhalten. Der Landtag setzt mit den größeren Debatten im Sommer ein, im Reichstag nehmen wichtige Gesetzesvorlagen das Interesse der Arbeiter, der freiheitsliebenden Staatsbürger in Anspruch. Im Schoße der Gewerkschaften bereiten sich größere Aktionen vor, da die organisierten Unternehmer das Krisenjahr zu wichtigen Schlägen gegen die Lohnstarke ausnützen wollen. Das neue Vereinsgesetz, die geplanten neuen Steuererufen die Politiker auf den Plan. Ueberall Leben, Kampf um unsere bedrohten Interessen. Nur die Presse, der

„Volksfreund“

kann diesen Kampf mit zäher Energie führen, täglich aufklären, ständig die Arbeiter ermuntern und ihnen in dem neuen Jahr, wie in verfloffenen Jahren, ein wohlmeinender Helfer und Berater sein.

Was gibt ihnen die bürgerliche Presse? Sehe man sich das Allermittelnachrichtenblatt: Die „Badische Presse“ an. Sie übermittelte gewiß täglich zweimal dem Leser eine Unmenge Nachrichten; er liest sie und hat sie — vergessen. Anders der „Volksfreund“. Er weist in seinen Leitartikeln auf die Zusammenhänge des politischen und wirtschaftlichen Lebens hin, er vertieft die Einsicht seiner Leser und schärft ihre Urteilskraft.

In der deutschen und der badischen Politik ist er ihnen Wegweiser, wie die politischen Tagesfragen zu entwirren und zu klären sind; unter den Rubriken: Aus der Partei, Gewerkschaftliches, werden die Leser über die Kämpfe der organisierten Arbeiterschaft unterrichtet. Der lokale Teil des „Volksfreund“ ist kritisch gehalten; er gibt ein überflüssiges Bild über die Karlsruher Verhältnisse. Nicht zuletzt widmen wir dem Unterhaltungs- teil in unserer Unterhaltungs-Beilage und im jogen. Kleinen Feuilleton große Aufmerksamkeit.

Also, Parteifreunde, Gefinnungsgenossen, gebent des

„Volksfreund“

beim Quartalschlusse ein wenig, macht bei euren Freunden und Bekannten auf das Arbeiterblatt aufmerksam. Gewinnen tausend Leser uns nur je einen Abonnenten — und das ist leicht — ist dem Volksfreund ein weiteres Ausdehnungsgebiet erschlossen. — Ans Werk!



Neues vom Tage.

München, 27. Dez. Der Wiener Hauptmann von Ropenia, Goldschmidt, ist in der Nähe von Freyung von einem Schußmann angehalten und verhaftet worden. In seinem Besitz befanden sich noch 21 240 Kronen sowie 80 Mark in deutschem Gelde und ein Motor-Zweirad. Auf seiner Fahrt hatte er sich zunächst nach Regensburg begeben und ging dann nach Böhmen über, wo er sich teilweise auf der Bahn und teilweise auf der Landstraße bis nach Regensburg begab. Hier glaubte er sich in einem Hotel entdeckt und floh unter Hinterlassung seines Gepäcks durch ein Fenster. Darauf wandte er sich gegen München, wurde aber auf der Strecke verhaftet.

Berlin, 27. Dez. Im Hause Wahrenherstraße 14 versuchte sich die 18jährige Alma Schulz aus Bamberg mit Nofol zu vergiften. Während die Verwandten, bei denen sie weilte, den Weihnachtsbaum umstanden, trank das Mädchen das Gift. Sie wurde sofort nach dem Krankenhaus gebracht. Niesbekummer soll das Motiv der Tat sein.

Gernroth, 27. Dez. Eine Aufsehen erregende Wendung nahm die Untersuchung gegen das Diebespaar Lupascu-Nichalescu. Die Polizei nahm an, daß die Michalescu die gestohlenen Perlen nicht verkauft habe, sondern noch bei sich trug. Diese Annahme fand sich nach Bornahme verschiedener Prozeduren auch bestätigt. Sämtliche gestohlenen 61 Perlen kamen wieder zum Vorschein.

Paris, 27. Dez. Abarez, Tenor an der hiesigen Großen Oper, hatte gegen ein Pariser Blatt einen Prozeß angehängt

auf Zahlung von 100 000 Franken Entschädigung, weil der Theaterkritiker des Blattes behauptet hatte, daß Alvarez falsch sänge und daß man sich wundern müsse, wie ein solcher Sänger von der Oper engagiert werden könne.

London, 27. Dez. Die in der City-Grube Begrabenen sind durch eingelegte Röhren und ein Telefon in steter Verbindung mit der Oberwelt. Ihre Rettung ist jedoch auf viele Wochen unmöglich, obgleich die Arbeiten Tag und Nacht betrieben werden. Die Begrabenen befinden sich wohl, obgleich der Sauerstoff fast aufgebraucht ist.

Ein schwerer Sturm verursachte viele Unfälle zur See. Der aus Grimsby stammende Fischdampfer „Kovena“ mit 9 Mann Besatzung wird vermisst und man befürchtet, daß er gesunken ist. Schreckliche Szenen spielten sich bei der Rettung der Mannschaft des norwegischen Schooners „Samos“ ab, der an der Südküste strandete. Er lief gestern in der Früh auf Klippen und begann schnell zu sinken. Auf die Notsignale der Mannschaften kamen die Bewohner der an der Küste gelegenen Fischerdörfer den Schiffbrüchigen zu Hilfe. Im Verein mit den Küstenschutzern gelang es, unter großen Schwierigkeiten die gesamte Mannschaft in der Morgendämmerung zu retten. Infolge der ausgefallenen Strapsen waren viele Leute der Rettungsmannschaften dem Tode nahe.

New York, 27. Dez. Der Vizepräsident der Honor Building and Operations Company beging infolge des Zusammenbruchs dieser Gesellschaft Selbstmord, indem er sich von einem Zuge überfahren ließ. Die Passiven der zusammengebrochenen Gesellschaft betragen 80 Millionen.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 28. Dezbr.

Die Sammlung für die an Weihnachten durchreisenden und am Ort arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder

lieferte auch diesmal wieder ein befriedigendes Ergebnis: über 700 Mk. gingen ein, so daß das Gewerkschaftsamt über 60 am Ort arbeitslose Gewerkschaftsmitglieder mit Beträgen von 5 bis 15 Mk. unterstützen konnte. Außerdem wurden noch 42 durchreisende Gewerkschaftler durch Gewährung vollständiger Verpflegung während der Feiertage und Verabreichung eines kleinen Bargeschenktes unterstützt. Am ersten Weihnachtsfeiertage fand im Lokal zur „Deutschen Eiche“ eine kleine Feier statt, bei der die Sängerkapelle des Ortsvereins der Buchdrucker mitwirkte, wofür auch an dieser Stelle Dank ausgesprochen sei. Arbeitersekretär Willi hielt eine Ansprache. Die Veranstaltung war seitens der hiesigen Gewerkschaftsgenossen ziemlich zahlreich besucht. Allen Gebern sei im Namen der Unterstützten für die schöne Befundung des Solidaritätsgefühls herzlich Dank ausgesprochen.

Theater des Volksbildungsvereins.

Morgen, Sonntag, Nachmittag ist eine Volksvorstellung anberaumt. Gegeben werden zwei hübsche Lustspiele: Kleists „Verbrochener Krug“ und Molières „Der eingebildete Kranke“. Der Besuch ist nur zu empfehlen, zumal wie man uns mitteilt, noch Eintrittskarten in der Geschäftsstelle des Vereins, Braunsche Hofbuchdruckerei in der Karl-Friedrichstraße, zu haben sind. Wir möchten den Besuchern raten, sich die beiden Werke zu kaufen und vor der Vorstellung zu lesen. Sie können dem Spiel leichter folgen und sich einen wirklichen Genuß verschaffen. Der „verbrochene Krug“ ist unter Nr. 2304, der „eingebildete Kranke“ unter Nr. 1177 in der Reklam-Ausgabe erschienen. In jeder Buchhandlung sind die beiden Lustspiele zum Preise von je 20 Pf. zu erhalten.

Gegen die Pfarrer Jäger und Pflüger

müht die „Deutsche Reichspost“, das konservative Blättchen der württembergischen Konservativen. Jäger habe in seinen im Arbeiterdiskussionsklub gehaltenen Vorträgen: „Der moderne Mensch und die Bibel“ und „Der moderne Mensch und der Gottesgedanke“ von der üblichen Ansicht der Orthodoxen abweichende Gedankengänge propagiert und sich des Vertrauens unwürdig gemacht, das er als evangelischer Geistlicher genieße. Noch schlimmer kommt Genosse Pflüger weg. Ueber ihn fällt die „Reichspost“ wie folgt her:

„Damit dem modernen Menschen“ die Zeit bis zu diesem Vortrage (dem nächsten von Jäger angekündigten über „Der moderne Mensch und der Gottesgedanke“, Red.) nicht so lange wöhre, veranstalteten die Sozialdemokraten eine ganz besondere Vorstellung im Kolosseum, sonst Variététheater, indem das Residenzpublikum Gelegenheit bekam, einen sozialdemokratischen, wirklich und wahrhaftig ordinerten, tausenden, trauenden, das Abendmahl austeilenden, überhaupt Gottesdienst haltenden Genossen, den evangelischen Pfarrer Pflüger von Auferstehungsbühl, zu hören.“

Wir können der „Reichspost“ verraten, daß dieser tausende, trauende und das Abendmahl austeilende Pfarrer in der nächsten Zeit noch öfter in Baden sprechen wird. Und wenn das konservative Organ dagegen Front macht, so beweist es lediglich, wie wenig das offizielle Christentum geneigt ist, den Forderungen der Zeit entgegenzukommen. Dabei darf man nicht verkennen, daß zwischen Jäger und Pflüger ein wesentlicher Unterschied in der Auffassung über die christlichen Dogmen besteht. Das hindert aber die „Reichspost“ nicht, den Stadtpfarrer Jäger ebenso zu verdammten, wie den Sozialdemokraten Pflüger. Man kann daraus mit gutem Recht schließen, wie wenig Aussicht besteht, das Christentum in dem Jägerischen Sinne reformieren zu können. Diese Feststellung möchten wir vor allem deswegen machen, weil die Jägerischen Vorträge im Arbeiterdiskussionsklub — und nicht zuletzt dieser selbst — in den Kreisen der hiesigen Parteigenossen verschiedene Meinungsäußerungen ausgelöst haben, auf die wir gelegentlich noch zu sprechen kommen werden.

Gegen die Verurteilung des v. Lindenau

ist Revision beim Reichsgericht nicht eingelegt worden. Die diesbezüglichen Meldungen verschiedener Blätter entsprechen nicht den Tatsachen. v. Lindenau hat also keine Briefschreiberei mit 3 Jahren Entziehung der Freiheit zu büßen. Soweit wir übersehen, hat sich die Presse mit dem Endergebnis des Prozesses — vielleicht, weil die Person des Lindenau nicht einwandfrei war — nur sehr kurz beschäftigt. Immerhin bleibt bestehen, daß die Strafe un-

gemein hoch ist und daß man einem Manne eine Bedeutung beigelegt hat, die wenig im Einklang mit dem ganzen Verhalten dieses Angeklagten steht. Wenn die Prozesse Verzög und Dieb zur Verhandlung kommen, ist noch unbestimmt.

Keine Perron-Automaten.

An dieser Stelle wurde schon berichtet über die Verhandlungen, welche zwischen der Generaldirektion der badischen Staatsbahnen und den Bahnhofsrestaurateuren gepflogen wurden wegen Aufstellung automatischer Puffets auf den Bahnsteigen der großen Bahnhöfe. Die Bahnhofs-wirte setzten es mit ihrem Widerspruch durch, daß die Internationale Gesellschaft einen ablehnenden Bescheid von der Staatsbehörde erhielt. Der „Mannh. Volksst.“ schreibt nun ein Abgeordneter: Es handelte sich in der Tat um einen Verzug kapitalistischer Art, den man auf die volkstümliche Kundenschaft vorzunehmen beabsichtigte durch Verabreichung von Speisen und Getränken zum Einheitspreise von 10 Pf. Man beachte den realen Wert eines Schinken- oder Sardellenbrotes, das der internationale Automat liefern soll, wobei 20 Prozent als Beute dem internationalen Unternehmer und 10 Prozent dem bedienenden Restaurateur als Geschäftsanteil zugefallen wären. Daß hier das Publikum nicht mit guter Ware bedient werden kann, versteht sich am Bande. Um sich an derartigen, automatisch verarbeiteten „Kleinkalibern“ in unseren Tagen der Not satt zu essen, müßte der hungernde Proletarier schon auf Drogenportionen abonnieren.

Der Gedanke dieser Bedienung des reisenden Volkes ist ein guter. Er wird auch einmal verwirklicht werden. Die Möglichkeit rückt dann näher, wenn der Staat die Bewirtung in den Bahnhofsrestaurationen in eigener Regie betreibt und der ungeliebte Zustand aufhört, daß die Rächte der Bahnhofsdirigenten in schwindelhafter Höhe getrieben werden, damit Gott Gambirius dort seine gefärbten Duellen frudeln lassen und Bierströme in lauterem Dividendenpöbel umhulen kann.

* Wetterbericht. Eine umfangreiche Depression breitet sich vom europäischen Ozean über West- und Südeuropa bis in die kontinentalen Zonen sowie über das westliche Mittelmeer aus. Die tiefsten Barometerstände mit weniger als 745 mm finden sich auf dem Ozean südwestlich von Island und über der Biscaya-See. Ueber Nord- und Nordost-Europa lagert ein barometrisches Maximum, dessen Kern über Finnland und Nordwest-Rußland eine Intensität von mehr als 776 mm erreicht. Die Temperaturen in Süddeutschland liegen allgemein wenige Grade unter dem Gefrierpunkt. Voraussichtliche Witterung: Meist trüb oder neblig, zeitweise Niederschläge, leichter bis mäßiger Frost.

Werfet gelesene Volksfreund-Nummern nicht weg, sondern gebt sie zur Agitation weiter!

* Das Schießen und Abrennen von Feuerwerkskörpern in der Neujahrsnacht. Das Bezirksamt gibt bekannt: Das Schießen und Abrennen jeglicher Feuerwerkskörper in der Neujahrsnacht ist verboten. Zuwiderhandlungen werden an Geld bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Schulbesuchern und Eltern werden um Verwarnung ihrer Schüler bzw. Kinder ersucht. Den Verkauf von Feuerwerkskörpern ist zufolge Verordnung vom 29. August 1906 (§ 26) die Abgabe von gefährlichen Feuerwerkskörpern (Anonenschießern, Fröschen, Schwärmern und dergl.) an Personen, von welchen ein Mißbrauch zu befürchten ist, insbesondere an Personen unter 16 Jahren verboten. Als „Mißbrauch“ der Feuerwerkskörper ist deren Abrennen in der Neujahrsnacht anzusehen. Die Verkäufer von Feuerwerkskörpern werden bei dieser Gelegenheit zur strengen Beachtung auch der sonstigen Vorschriften obengenannter Verordnung (insbesondere bezüglich polizeilicher Anzeige des Verkaufs, besonderer Durchführung, Lagerung usw. usw.) vermahnt. Diesbezügliche Revisionen werden seitens der Schutzmannschaft vorgekommen werden.

* Kostenfreien brieflichen Unterricht erteilt die Abteilung für brieflichen Unterricht des Deutschen Arbeiter-Sonnenbundes, Sitz Frankfurt a. M. Interessenten an allen Orten Deutschlands erhalten den brieflichen Unterricht nach genauer Anleitung, schriftlich und kostenloser Durchsicht ihrer Arbeit durch geprüfte Lehrer. Weitere Kosten als für Porto und Materialien erwachsen den Teilnehmern nicht. Anfragen sind unter Beifügung des üblichen Portos an Louis Klack, Frankfurt a. M., Gröbenstraße 35 zu richten. — Bitte ausschneiden, aufheben und unter Bekannten weitergeben.

* Einen Tobtsuchtsanfall bekam am Weihnachtsabend ein in der Brauerstraße wohnender Ehemann. Er schleuderte zunächst den brennenden Baum zu Boden, demolierte familiäre Stühle und schlug schließlich mit dem Weib die Möbel zusammen. Herbeigekommene Hilfe konnte gegen den sehr kräftigen, rasenden Mann nichts ausrichten und ein Schutzmann, der ebenfalls rasch zur Stelle war, mußte erst um Verstärkung nachsuchen, bis es dann endlich gelang, den Mann, der sich an den Armen und Händen durch Glassplitter nicht unerheblich verletzt hatte, wegzuführen. Der Bedauernswerte ist ein sonst ruhiger, fleißiger und solider Mann.

* Der Friseurgehilfe, welcher sich in der Spitalstraße am 2. Feiertag das Leben nahm, heißt Nebmann und ist aus Stuttgart, woselbst seine Eltern wohnen.

* Kindesbstellung. Gestern Mittag hat eine 23 Jahre alte Dienstmagd aus Weiringen (Schweiz), die sich seit kurzer Zeit in Weierheim aufhielt, ihr neugeborenes Kind in einen Korb geworfen. Die Leiche wurde in die Leichenhalle verbracht und die Täterin vorläufig festgenommen und in das Krankenhaus eingeliefert.

Letzte Post.

Die Telefongebühren.

Berlin, 27. Dez. Der Staatssekretär des Reichspostamtes hat an Vertreter der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft und des Handwerks zum 7. Januar 1908 Einladungen zu einer Besprechung wegen Herabsetzung der Fernsprechnormen ausgesprochen. Die Einladungen ist eine Denkschrift und ein Vorschlag des Reichspostamtes mit Begründung beigegeben, die heute im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht wird. Der neue Tarif würde nach dieser Denkschrift folgende Gestalt erhalten: 1. Die Rufgebühr wird aufgehoben. Es gibt nur noch Anschlüsse gegen Grund- und Gesprächsgebühren. 2. Die Grundgebühr beträgt

in Mehen von 1 bis 1000 50 Mark, von 1001 bis 5000 65 Mark, von 5001 bis 20 000 80 Mark, von 20 001 bis 70 000 Anschlüssen 90 Mark. Außerdem wird eine Einzelgesprächsgebühr von 5 Pf. erhoben. Wenn in einem Rechnungsjahr von einem Anschluß mehr als 2000 Gespräche geführt werden, ermäßigen sich die Gebühren für die Gespräche von 2001 bis 6000 um je einen halben Pfennig und für die weiteren Gespräche um je einen Pfennig. Die Fernsprechnormen betragen bis 25 Kilometer 20 Pf., bis 50 Kilometer 25 Pf., bis 100 Kilometer 50 Pf., bis 250 Kilometer 75 Pf., bis 500 Kilometer 1 Mk., bis 750 Kilometer 1,50 Mk., bis 1000 Kilometer 2 Mk., über 1000 Kilometer für jede weiteren 250 Kilometer 50 Pf. mehr.

Der vorstehende Tarif ist nicht dazu angetan, das Telefon mehr wie bisher in den allgemeinen Brauch aller Volksschichten übergehen zu lassen. Und das ist bedauerlich. Die paar Verbesserungen kommen gegenüber den sonstigen Bestimmungen nicht in Frage.

Weinkeller-Kontrollen in Preußen.

Berlin, 27. Dez. Die Anstellung von Weinkeller-Kontrollen im Hauptamt ist nunmehr auch in Preußen in Aussicht genommen worden. Der Haushaltsplan für 1908 sieht eine entsprechende Forderung für die wichtigsten Weinbaugebiete, die Regierungsbezirke Trier, Coblenz und Wiesbaden vor. Bisher ist die Keller-Kontrolle im Hauptamt bereits in der Pfalz eingeführt und findet ihre Kennzeichnung durch das Anwachsen der Prozesse gegen Weinschäler.

Das Luftschiff im Dienste der Landesverteidigung.

Paris, 27. Dez. Das lenkbare Luftschiff „Belle de Paris“ wird heute den Versuch machen, nach Verdun zu fahren, wo alle Vorbereitungen für den Empfang getroffen worden sind. In Chalons sur Marne werden 1800 Soldaten bereit gehalten für den Fall, daß das Luftschiff dort landen sollte.

Die Fürstin als Attentäterin.

Petersburg, 27. Dez. In der dieser Tage in Moskau hingeworfenen Morde des Generals Hörfelmann vermutet die Polizei die auf geheimnisvolle Weise aus Petersburg verschwundene junge Fürstin Elisabeth Meschtscherski, die von ihrem Gatten getrennt lebt. Unter den hinterlassenen Kleidern der Hingerichteten befindet sich ein Kopftuch, das als der Fürstin gehörig erkannt wurde. Ihre Gesellschafterin verließ Petersburg bald nach dem Verschwinden der jungen Fürstin.

Bernünftige Predigt.

New York, 27. Dez. Der katholische Bischof von St. Louis tadelt während der Weihnachtspredigt in scharfen Worten die Kreuzfahrt des amerikanischen Geschwaders nach dem stillen Ozean und erklärte, diese Fahrt bedeute nicht nur eine große Ausgabe für die Vereinigten Staaten, sondern sei auch eine böswillige mit Vorbedacht geplante Bedrohung des Weltfriedens.

Vereinsanzeiger.

- Karlsruhe. (Brauereiarbeiter). Samstag, den 23. Dezember, abends 8 Uhr, im neuen „Saalbau“ Versammlung mit wichtiger Tagesordnung. 5897
Durlach. (Arbeiterbund Vorwärts, Turnsektion.) Sonntag, den 29. Dezember, nachmittags halb 3 Uhr, findet im „Lamm“ Sektionssklub-Versammlung statt, wozu die Mitglieder freundlichst ersucht, zahlreich zu erscheinen. Der Sektionsvorstand. 5902
Bruchsal. (Gesangverein Harmonie.) Sonntag, den 29. Dezember, nachmittags 8 Uhr, Generalversammlung im Gasthaus zum „Einhorn“. Vollzähliges Erscheinen notwendig. 5905

Briefkasten der Redaktion.

Lab. Rheinfelden. Wir können uns jetzt mit der Angelegenheit nicht mehr befassen, da sie nicht mehr aktuell ist. Nach dem Gesetz sind die Bürgerausschreibungen öffentlich und kann ein Zuhörer nicht zurückgewiesen werden. Vielleicht können Sie später hin und wieder kurze Berichte geben, die wir gerne veröffentlichen.

Wasserstand des Rheins.

Samstag, den 28. Dezember, morgens 6 Uhr:
Schäufelinsel 1,23, gef. 1 cm, Rehl 1,85, Stillstand,
Marau 3,28, gef. 4 cm, Mannheim 2,54, gef. 8 cm.
(Schluss des redaktionellen Teils.)

Geschäftliches.

Thüringer Wurstwaren!
Direkter Bezug von Thüringer Hausgeschlächtern. Blutwurst 8 95 g, Anathwürst (Salami) 1.25 M, bei 10 kg billiger.
W. Sperhake, Malenstraße 1a.
Kein Laden! Bestellung per Postkarte genügt.

Vereinsbank Karlsruhe
eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Infolge wiederholt geäußelter Wünsche aus dem Kreise unserer Mitglieder haben wir uns entschlossen, eine
Hypotheken-Abteilung
einzurichten.
Wir vermitteln Hypothekens Kapital und bitten diesbezügliche Anträge. Dem Darleher entstehen keinerlei Spesen.
Karlsruhe, im Dezember 1907.
Der Vorstand.

Sozialdemokr. Partei Freiburg.

Sonntag, den 29. Dezember, nachmittags 3 Uhr beginnend

Jahreswende-Feier

in der Kunst- und Festhalle

unter Mitwirkung des Gesangsvereins Freundschaft, Freie Turnerschaft, Arbeiter-Nachfahrerverein und Musikkapelle Harmonie

Lichtbilder-Vorführungen.

Festrede von Genosse Kolb aus Karlsruhe.

Kinderchor. Tanz.

Hierzu ist Jedermann, insbesondere die Arbeiterschaft mit ihren Angehörigen, freundlichst eingeladen.

5901

Preis der Programme im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 40 Pf.

Letzte Annonce vor Neujahr! Jedermann lesen! Wer hat noch Geld im alten Jahr Der kauf noch beim Schuh-Bruder gute War!

Nicht Hundert, sondern tausend Personen laufen seit kurzer Zeit auf meinen guten Schuwaren. Warum? Weil jedes prompt nach Wunsch in **Größe, Preis und Ware** gut bedient wird wie hieselbst kein anderes Geschäft will oder mag; da ich doch selbst als Fachmann peinlichst und gewissenhaft kontrolliere, ob für niemand die Schuwaren zu groß oder zu klein ausfallen. Hunderte Paar Schuwaren könnte ich mehr verkaufen, wenn viele Leute nicht, weil ich an vielen Herren, Damen u. Kinderstiefel nur 50 Pfg. v. Paar verdiene u. somit die Zuschickungskosten diesen geringen Verdienst nahezu beanspruchen würden.

Ich führe als Spezialität Schuwaren in praktischen Formen und doch modern. Weil ich bis daher monatlich 300 Paar, für über 2000 Mk. Schuwaren verkaufe, so habe ich mich entschlossen, den seitherigen billigen Preis beim alten zu lassen in der Hoffnung, daß alle bisherigen Käufer und noch neue freudig bei Bedarf wieder kommen. Ich sage allen werten Kunden meinen besten Dank für das mir im alten Jahre erwiesene Vertrauen und bitte, am 2. Januar in ihrer Zeitung meinen Neujahrswunsch mit der Ueberschrift „Vom Schuhbruder“ nicht zu übersehen, da dieses alles andere dagesewesene übertrifft vom einzigen

5908

Schuh-Bruder, Schuhmachereifabrik, Hirschstr. 10 nahe Kaiserstr.

Rote Lose à 1 Mk.

des Bad. Landesvereins.

Nur Geldgewinne.

Ziehung in kurzer Zeit.

3388 Bargew. ohne Abzug.

44000 Mk.

2 Hauptgewinne

20000 Mk.

586 Gewinne

14000 Mk.

2800 Gewinne

10000 Mk.

Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk.

versend. d. General-Deb.

J. Stürmer, Straßburg i. Elsa.

Langstr. 107.

In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr. 11/15.

H. Meyle, L. Michel, E. Flüge, Chr. Frank, A. Stauffert, J. Dahringer.

Sonntagsruhe in den Apotheken.

Heute Nachmittag geöffnet:

Bildapotheke,

Internationale Apotheke,

Kronapotheke,

Ludwig-Wilhelm-Apotheke,

Marien-Apotheke,

Mühlburger Apotheke,

Stadtapotheke.

Das Ausmauern

v. Herden Wäschereifabrik Dejen

u. Püßen und Wäschereifabrik

selben, wird billig und gut ausgeführt von Ph. Müller,

Gafner, Schützenstr. 22. 4887

Garantie für Reinheit:

1 Fl. Weisswein 0,95

1 „ Rotwein 1,20

1 „ Bordeaux 1,80

1 „ Malaga 2,20

1 „ Portwein 2,20

1 „ Sherry 2,00

1 „ Med.-Ungarw. 2,85

(auch in kleinen Flasch.)

1 Fl. Blutwein 1,50

Griechische Weine

in allen Preislagen, sowie sämtliche sonstige gangbare Sorten

empfehle als vorzögl. Krankenweine zur Kräftigung.

Apotheker Strauss

Drogerie in Mühlburg.

Brillanten

Blendend schönen Teint, weiße, sammetweiche Haut, ein zartes reines Gesicht u. rosiges, jugendliches Aussehen erhält man bei tägl. Gebrauch der ersten

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann u. Co., Badens mit Schuhmarke: Steckenpferd.

à St. 50 Pfg. bei: Kronapotheke, Hirschstr. 48, Adlerapotheke, Wilhelmstr., Internat. Apotheke, Kaiserstr. 80, Ludwig-Wilhelm-Apotheke, Lessingstr. 4, S. Meier, Kaiserstr. 223, Otto Fischer, Kaiserstr. 74, Carl Roth, Hofdrogerie, B. L. Schwaab, Hofstr., Drogerie, in Mühlburg: Apoth. Dr. Arker, Strauß-Drogerie.

Rotwein

zu Stühwein, offen à Lit. 70 Pfg.

Punsch-Essenzen, Arol, Num. 2c. empfiehlt

A. Sperling, Weinhandl.

Göthestr. 22 (Baden).

Eine

ehrlige u. reinliche Frau

wird für 2 Stunden vormittags zum Milchaustragen gesucht. Zu erst. Morgenstr. 25 part. 5900

Schrank, Tisch u. Nachttisch, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Schützenstr. 62 4. St.

Zur Beschäftigung der sich seitig geübten Weihnachtsgaben, die das Ausgabeminimum nicht übersteigen und die Marginalgrenze der Freude erreichen, laden Freunde und Gönner ein

Schulze und Lauer

Kaufstraße 20 und 18.

Gelegenheitskauf!

Gute Wäschereifabrik, Tüchspülen, Fensterkanten etc. sind billig zu verkaufen. 5903

Marienstr. 92, 3. St. r.

Festhalle.

Sonntag den 29. Dezember 1907, nachmittags 4 Uhr

Operetten-Konzert

der Kapelle d. 3. Bad. Feld-Art.-Reg. Nr. 50.

Leitung: Stabstropeter Otto Schotte.

Eintritt: Abonnenten 20 Pfg.

Nichtabonnenten 50

Soldaten und Kinder je die Hälfte.

Programm 10 Pfg.

Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt. — Die Musikabonnementskarten haben Gültigkeit. (Das sehr reichhaltige Programm enthält nur Kompositionen unserer beliebtesten Operetten-Komponisten.)

Die Carneval-Gesellschaft Badenia



eröffnet am Neujahrstage nachmittags 4¹¹ mit einer

Damensitzung

ihre diesjährige Saison. Die allbewährten Namen der Wäntredner Müller, Deiningen, Dennig usw. lassen auf ein vorzügliches Programm schließen.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Berghausen.

Sonntag, den 29. d. Mts., abends 7 Uhr, im Gasthaus zur Kanone

Weihnachts-Feier

verbunden mit Gabenverlosung, Theater und Tanz, wozu die Sportsfreunde, sowie die Volksfreundler und Parteigenossen freundlichst eingeladen sind.

Der Vorstand.

Jeder Arbeiter

kaufe seinen Bedarf in

Arbeitskleidern-Unterzeuge

aller Art.

Ferner Spazierstöcke, Schirme, Meterstäbe, Taschenmesser u. dgl.

bei

H. Feninger

Hauptgeschäft: Unterlinden 5. Freiburg

Zweiggeschäft: Rotteckstr. 5.

Größtes Lager in:

Kravatten

eine Auswahl wie sie nur selten geboten wird. 5499

Eigene vielbewährte Methode.

Ausführ. Auskunft und Prospekte gratis.



Am 2. Januar beginnen neue Kurse

für Kaufleute, Beamte, Gewerbetreibende — Damen u. Herren.

Schönschreiben, Buchführung

(einf., dopp. amerik.) Stenographie, Maschinenschreiben, kaufmänn. Rechnen, Wechsellehre, Rundschrift, Deutsch, Englisch, Französisch.

Vollständige Ausbildung z. kaufm. Beruf. Praktisches Übungskontor.

Tages- und Abendkurse.

Auswärtige erhalten Fahrpreismässigung. Kostenlose, nachweisbar erfolgreiche Stellenvermittlung. 5617

Handelslehreanstalt u. Töchterhandelschule „Merkur“

Karlsruhe 1, Kaiserstr. 113. Tel. 2018.

Buchdruckerei des Volksfreund

Neujahrskarten

werden billigst angefertigt

in der

Buchdruckerei des Volksfreund

Karlsruhe, Luisenstrasse 24.

Etwaige Bestellungen werden baldigst erbeten.

Bitte trinken Sie nur Heim's flüssigen Kaffee!!!

Der beste und billigste Kaffee der Welt! Ueberall zu haben. Alleinig abrikanten: Süddeutsche Nahrungsmittelwerke, Freiburg i. Br.

Ohne jede Arbeit stets trinkfertig. Befordert zur Zubereitung nur kochendes Wasser.

Karneval-Gesellschaft Alt-Karlsruhe.



Am Sonntag, den 12. Januar 1908, nachm. halb 4 Uhr beginnend, findet unsere 1. Damenführung im Saale des „Gottesauer Schloßle“ (Durlacher Allee) statt. Für gebiegenes Programm sowie Auftreten der besten Vortragsredner am Platze ist Sorge getragen.

Der Elferrat.

NB. Termin zum Einreichen von Vortragsarbeiten bis zum 12. Januar bei Präsident Knäbel, Durlacherstr. 57.

Sozialdemokratischer Verein und Gewerkschaftskartell Durlach.

Am Sonntag, 29. Dezember, abends 7 Uhr findet in der Festhalle unsere diesjährige

Weihnachts-Feier

statt. Dieselbe besteht in **Konzert, gefangl. und theatralischen Darbietungen, Festrede**

gehalten von Frau Hüglin-Stuttgart
Glückshafen und Tanz.
Freiwillige Gaben zum Glückshafen bitten wir im „Lamm“ oder im „Schwanen“ abzugeben.
Der Ausschuss.

Mein Weinlager

in Badischen, Elßßer, Hardt-, Rhein- und Mosel-Weinen, feinen Flaschenweinen und Champagner in allen Preislagen bringe ich in empfehlender Erinnerung. Proben gratis.

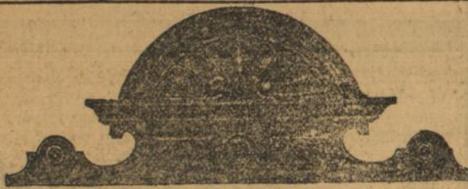
Gottlob Bauer,

Küferei und Weinhandlung, Telefon 2245. Goethestraße 10. Telefon 2245. Hallestelle der Straßenbahn, Ecke Schiller und Goethestraße.

Bekanntmachung.

In unserer Rechtsauskunftsstelle finden am **Mittwoch, den 1. Januar 1908 keine Sprechstunden** statt, dafür aber **ausnahmeweise am Montag, den 30. Dezember 1907, abends von 6-8 Uhr.**

Karlsruhe, 20. Dezember 1907.
Der Vorstand des Karlsruher Anwaltsvereins.



Aufsätze

in allen Größen und Mustern, in jeder Holzart, sowie sämtliche Drehereiwaren empfiehlt
Holzmanufaktur David Gutmann
Karlsruhe, Herrenstraße 33.

Zahn-Atelier Alb. Günzer

Amaliensstr. 26, neben der Mischapotheke
früher langjähriger erster Assistent und Vertreter des H. Herrn Häusler.
Schonendste Behandlung
— Mässige Preise —
Sprechstunden von 8-12 und von 2-7 Uhr.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die Bewilligung von Sterbegeldern an Familienangehörige betr.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis der Kassenmitglieder, daß durch Beschluß der Generalversammlung vom 20. April 1907 und vom 22. November 1907, sowie mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde und des Bezirksrats vom 26. November 1907, § 20, Abs. 3, der Statuten mit Wirkung vom 1. Januar 1908 ab wie folgt erweitert wurde:

Beim Todesfall von Familienangehörigen eines der Kasse seit 6 Wochen zugehörigen Mitgliedes wird, falls diese Personen nicht selbst dem Versicherungszwange unterliegen, gleichfalls ein Sterbegeld bezahlt. Dasselbe beträgt beim Tode der Ehefrau $\frac{1}{2}$ und beim Tode eines Kindes unter 14 Jahren $\frac{1}{4}$ des für das Mitglied festgesetzten Sterbegeldes.

Die Höhe der Sterbegelder ist entsprechend den 5 Lohnklassen folgende:

Sterbegeld des Mitgliedes laut § 20 Abs. 1 des Statuts	für Ehefrauen gemäß § 20 Abs. 3 hierbon $\frac{1}{2}$	für Kinder unter 14 Jahren gemäß § 20 Abs. 3 hierbon $\frac{1}{4}$
1. Klasse 20 M.	8 M.	5.- M.
2. „ 50 „	20 „	12.50 „
3. „ 75 „	30 „	18.75 „
4. „ 100 „	40 „	25.- „
5. „ 125 „	50 „	31.25 „

Gleichzeitig bemerken wir noch gemäß § 20 Abs. 6 R.V.G. das Sterbegeld ist zunächst zur Deckung der Kosten des Begräbnisses bestimmt und in dem aufgewendeten Betrage demjenigen auszusahlen, welcher das Begräbnis besorgt. Das Sterbegeld wird gegen Einlieferung des standesamtlichen Sterbescheines ausgefolgt.

Karlsruhe, den 16. Dezember 1907.

Der Vorstand:
W. Hof.

Freiburger Kaffeehallen
Münster-Café Central-Café
Münsterpl. 21, Engelstr. 6 * Eisenbahnstr. 31 *
neben dem „Rappen“. neben Bäckerlei Geisert.
Alkoholfreie Restaurants
Mittagstisch in und außer Abonnement
Nachtsessen, Speisen aller Art zu jed. Tageszeit
Wichtige Preise
Kein Trinkzwang
Kaffee, Tee, Milch, Kakao, Schokolade: Suppe, Bouillon
Diverse alkoholfreie Getränke.

Divan
neue Kameltaschendivan mit Hochhaar in allen Preislagen von 45 M. an, feinste Plüschdivan 55 M., Stoffdivan von 33 M. an. Große Auswahl für passende Weihnachtsgeschenke. Garantie für gute und solide Arbeit. Gebe extra
10 %
Rabatt bis 1. Januar. Kein Laden, daher billigste Preise.
R. Köhler, Tapezier
Schützenstr. 56, Magazin i. Hof

Herren-Wäsche
Spezialität: Anfertigung nach Mass.
Hemden 5490
Kragen
Manschetten
Krawatten
Nosenräger etc.
Unterzeuge
empfiehlt billigst in nur guten Qualitäten
AugustSchulz
Wäschefabrik
Leinen- und Wäsche-Spezialgeschäft
Herrenstrasse 24
Fernspr. 1507.
Gegründet 1878.

Sternbergstr. 2, 2. St., ist ein gut möbl. Zimmer auf 1. Januar zu vermieten.

Phonographen
Puck gute Qualität 5504
Graphophon 36.-
echte Edison-Walzen 1.-
Grammophone und billige Plattenapparate 20.- bis 150.-
Große Auswahl
Platten 1.50, 3.00, 5.-
Eigener Saal zum Vorspielen
Musikh. Carl Ruckmich
Freiburg i. B.

Prima 1888
Rotwein
per Liter von
48 Pfg.
empfiehlt
die spanische Weinhandlung
Pablo Vidal
Durlacherstr. 38. Rüppurrerstr. 14.
Rheinstr. 45. Lessingstr. 29.

Hauptvertrieb der echten Menzenhauer Gitarrezither
Musikhaus Ruckmich
Freiburg i. B., Bertholdstr. 15

Uhren!
Taschenuhren in Silber von M. 10.- an;
Regulateure v. M. 14.- an.
Wanduhren und Wecker.
Uhrenketten in großer Auswahl.
Billigste Preise. Mehrj. Garantie.
Reparaturen prompt u. billig.
Emil Gehri, Uhrmacher,
Ganzstr. 9 (bei der Ortskankeulasse)
Freiburg i. Br.

Fahrräder
erstklassige Fabrikate mit voller einjähriger Garantie in größter Auswahl von M. 65.- an bis zu den feinsten Modellen.
Mähmaschinen
sämtl. Systeme für Hand- und Fußbetrieb. Komplett. Arbeitsmaschine mit Verschluß von M. 48.- an.
Zubehörteile
in riesen-Auswahl zu konkurrenzlosen Preisen.
Reparaturen.

Hilmers & Ammermann
Hufmannstr. 7 Freiburg i. Br. Hufmannstr. 7.
Bütes u. Leistungsfähigstes Spezialgeschäft Oberbadens.
Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
Cheaufgebote vom 28. Dez.: Paul Buchs von Oberdorf, Kaufmann in Schöneberg, mit Elsa Schwachheim von Mannheim. — Philipp Mühlst von hier, Versicherungsbeamter hier, mit Elisabeth Scholl von Gerichstetten. — Leopold Bögl von Brunnwies, Tagelöhner hier, mit Barbara Wader von Unterschlingen. — Albert Eisele von hier, Schlosser hier, mit Magdalena Hördl von Nordrach.
Geschlichtungen vom 21. Dez.: Heinrich Wätner von München, Versicherungsbeamter hier, mit Friederike Rohrmel von Freiburg. — Max Revenus von Imnau, Metzger hier, mit Marie Bauer von Wadershofen. — Schaja Feder von Schwarzbach von Chicago, Agent hier, mit Amalia Kaufmann, Witwe von Mühlheim.
Geburten vom 18.-23. Dez.: Hilda Luise, Vater Sebastian Schmitt, Blechener. — Luise, Vater Christian Göbel, Metzger. — Anton, Vater Stefan Braun, Tagelöhner. — Siegfried Bruno, Vater Robert Leiner, Bergolder. — Helmut Karl Paul, Vater Moritz Buchholz, Wägelwägel. — Thessa Frieda Klara, Vater Friedrich Kuster, Konditor. — Richard, Vater Otto Köhler, Parkettbodenreiniger. — Max, Vater Christian Seiter, Malermeister.
Todesfälle vom 22.-23. Dez.: Frieda Jürg, Dienstmädchen, ledig, alt 22 Jahre. — Martha, alt 5 Monate 28 Tage, Vater Jakob Reichart, Schlosser. — Sofie Kraut, alt 69 Jahre, Witwe des Schuhmachers Christian Kraut. — Theresia Dold, alt 66 Jahre, Witwe des Hafners Ferdinand Dold. — Franziska Dold, alt 28 Jahre, Ehefrau des Steinhauers Karl Dold.